

STIFTUNG TOPOGRAPHIE DES TERRORS

NR 87 2/1999



Gedenkstätten Rundbrief

Berichte

- 3 Das Herinneringscentrum Kamp Westerbork
von Hans Colpa
- 12 »Es darf sich dort entsprechend der vorhandenen Hinweisschilder frei bewegt werden«. Eine Analyse von Berichten Thüringer LehrerInnen über Klassenfahrten zur Gedenkstätte Buchenwald
von Annette Leo und Peter Reif-Spirek
- 21 In der Gedenkstätte Buchenwald ist mehr möglich, als viele wahrnehmen. Anmerkungen zu dem Artikel von Annette Leo und Peter Reif-Spirek
von Daniel Gaede
- 25 Keine demokratische Erinnerungskultur ohne lokale und regionale Einrichtungen. Stellungnahme zu den Handlungsempfehlungen bezüglich einer Gedenkstättenkonzeption des Bundes im Abschlußbericht der Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit«
von Werner Boldt, Habbo Knoch, Ursula Gerecht, Dietfrid Krause-Vilmar und Elke Zacharias

Neue Medien

- 29 Datenbankprojekte in der Gedenkstätte Buchenwald zur Geschichte des KZ Buchenwald 1937–1945
von Harry Stein und Jens Vehlhaber

Veranstaltungshinweise

- 37 Bundesweites Gedenkstättenseminar in Flecken Zechlin, 3.–6. Juni 1999: »Evakuierung und Befreiung – das Museum des Todesmarsches (Belower Wald/Wittstock)«
- 39 Weitere Veranstaltungen der Stiftung Topographie des Terrors und anderer Träger: Seminare, Tagungen, Einzelveranstaltungen und Ausstellungen
- 45 Literaturhinweise

Titelfoto:

Das nationale Denkmal Westerbork, das 1970 errichtet und von Ralph Prins, einem ehemaligen Gefangenen des Lagers Westerbork, entworfen wurde. Siehe dazu auch den Beitrag von Hans Colpa über das Herinneringscentrum Kamp Westerbork in diesem Heft.

Das Herinneringscentrum Kamp Westerbork

von Hans Colpa

Die Geschichte des Lagers Westerbork ist schon vor dem Einmarsch der Deutschen in Holland mit der nationalsozialistischen antijüdischen Politik verbunden. Aufgrund der judenfeindlichen Gesetzgebung und Diskriminierung flohen viele deutsche Juden aus dem Land, in dem sie geboren waren. Ungefähr 35 000 von ihnen gingen in die Niederlande. 1939 beschloß die holländische Regierung, ein Lager für diese Flüchtlinge in der Stadt Westerbork im Bezirk Drenthe zu errichten. Die ersten 22 Insassen kamen am 9. Oktober 1939 im Lager an. Am 10. Mai 1940 – als die Deutschen die Niederlande besetzten – waren 750 Personen in dem Lager. Diesen wurde kurz darauf untersagt, das Lager zu verlassen.

Die deutsche Besatzungsmacht führte zahlreiche diskriminierende Gesetze ein, die es für Juden zunehmend schwieriger machten, ein normales Leben zu führen. Die Juden mußten, wie in anderen Ländern auch, ein Abzeichen mit einem Stern tragen, um sie in der Öffentlichkeit kenntlich zu machen. Letztendlich mußten sie in separaten Vierteln wohnen. Ihre Bewegungsfreiheit war sehr eingeschränkt.

*Das Lager Westerbork,
im Vordergrund ein
Graben, etwa 1942*



*Jüdische Häftlinge
beim Appell*



Einige Juden versuchten der Verfolgung zu entgehen, indem sie sich versteckt hielten. Ein sehr bekanntes Beispiel für das Leben im Versteck ist das von Anne Frank und ihrer Familie. Am 4. August 1944 wurden alle acht Personen, die sich in dem Versteck in der Amsterdamer Prinsengracht aufhielten, festgenommen. Obwohl die Geschichte des Anbaus in der Öffentlichkeit bekannt ist, wird oft vergessen, daß auch Anne ins Lager Westerbork deportiert wurde. In Westerbork war sie in einer Strafbaracke untergebracht. Am 3. September 1944 wurde Anne mit dem letzten Transport nach Auschwitz deportiert. Sie starb im März 1945 in Bergen-Belsen.

Das zentrale Flüchtlingslager Westerbork wurde im Juli 1942 von der deutschen Besatzungsmacht übernommen. Das Lager wurde ausgeweitet und in ein sogenanntes »Judendurchgangslager« umgewandelt. Holländische Juden wurden mit dem Zug aus ihren Wohnvierteln nach Westerbork transportiert und von dort meist in die Vernichtungslager in Auschwitz und im besetzten Polen.

Die Situation der Juden im Lager Westerbork wurde von falschen Hoffnungen bestimmt. Ihre Aufenthaltsbedingungen sollten nicht zu unangenehm sein, um sie nicht jeglicher Überlebenshoffnung zu berauben. Es existierte eine jüdische Selbstverwaltung innerhalb des Lagers. Die Insassen waren sehr darauf aus, in einem der vielen Industriezweige und Büros des Lagers zu arbeiten. Denn die Tatsache, einen Arbeitsplatz zu haben, hieß, von den Transporten ausgenommen zu sein. Um der Deportation zu entkommen, versuchten die Insassen des Lagers, in den Besitz einer »Sperre« zu gelangen, einer Markierung auf dem Lagerausweis, die für die Befreiung von den Transporten stand. Es handelte sich jedoch um eine Freistellung mit dem Zusatz »bis auf weiteres«. Solange die Menschen über eine »Sperre« verfügten, konnten sie auf einen dauerhaften Aufenthalt in den Niederlanden hoffen. Bis auf weiteres allerdings, denn es bestand niemals die Sicherheit, daß man einen alle betreffenden Transport verhindern konnte. Die Angst vor einer ungewissen Zukunft »im Osten« blieb bestehen. Im Grunde war es der deutsche Kommandant des Lagers, Obersturmführer Albert Konrad Gemmeker, der letztendlich die Entscheidungen traf. Er gab die Befehle, und die jüdische Selbstverwaltung mußte sie ausführen.

Ich habe von einem ehemaligen Insassen die Geschichte über ein frühgeborenes Baby gehört, die ein gutes, aber tragisches Beispiel für die Politik der falschen Hoffnungen ist: Der kleine Michiel wurde drei Monate zu früh in Vught, einem holländischen Konzentrationslager, geboren. Einige Tage später wurden er und seine Mutter mit einem Transport nach Westerbork geschickt, wo er in warme Kleider gewickelt ankam. Es schien so, als ob Gemmeker ein besonderes Interesse an dem kleinen jüdischen Baby hatte. Er bestellte sofort einen Inkubator aus einem großen Krankenhaus in Groningen. Man ließ die besten jüdischen Kinderärzte kommen, um ihn zu versorgen. Der kleine Michiel mußte künstlich ernährt werden, und jede Stunde bekam er einen Tropfen Brandy aus Gemmekers persönlichen Vorräten. Gemmeker besuchte das Baby regelmäßig im Kinderkrankenhaus. Der kleine Michiel wuchs, nach einigen Wochen durfte er den Inkubator verlassen und wurde in ein Kinderbett gelegt. Der Lagerkommandant fuhr damit fort, ihn zu besuchen. Als der kleine Michiel kräftig genug war, wurde er deportiert. Für den »Arbeitseinsatz« im Osten! Die Mutter des kleinen Michiel war bereits zuvor deportiert worden, da sie den Jungen nicht selbst ernähren konnte.



*Das Sinti-Mädchen
Settela Steinbach
zwischen den Türen
eines Viehwaggons
bei der Deportation
aus Westerbork*

Das Leben in Westerbork wurde von den täglichen Transporten dominiert, von der Angst, mit einem Zug fortgeschafft zu werden. Vom 15. Juli 1942 bis September 1944 fuhren fast jeden Dienstag Züge ab: Viehwaggons mit einer genau festgelegten Zahl von Menschen. Und ihre Hoffnung stellte sich als falsch heraus, denn mehr als 100 000 jüdische und einige Hundert Sinti-Männer, -Frauen und -Kinder sowie viele Flüchtlinge aus europäischen Ländern sind aus dem Lager Westerbork in die Vernichtungslager wie Auschwitz-Birkenau und Sobibór und Konzentrationslager wie Bergen-Belsen und Theresienstadt deportiert worden. Nur wenige Tausend kamen zurück.

1944 befahl der Lagerkommandant, daß im Lager Westerbork ausgedehnt gefilmt werden sollte. Alle Charakteristika des Lagers sollten aufgenommen werden. Obwohl der Film selbst nie fertiggestellt wurde, sind die einzelnen Aufnahmen erhalten. Daher sind mehr als eine Stunde einzigartiger Bilder verfügbar. Die Aufnahmen einer Deportation, einschließlich des Bildes eines Mädchens, das aus den sich schließenden Türen eines Viehwaggons in die Welt blickt, sind weltbekannt. Diese Aufnahmen sind Bestandteil fast aller Dokumentarfilme über die Judenverfolgung im Zweiten Weltkrieg. Übrigens wissen wir heute, wer sie ist. 1994 beschloß ein Journalist, nach ihrem Namen zu forschen. Dabei kam heraus, daß die Aufnahmen des Films am 19. Mai 1944 stattfanden. An diesem Tag wurden 208 Juden und 245 Sinti nach Auschwitz deportiert. Ein Überlebender dieses Transportes erzählte dem Journalisten, daß der Name des Mädchens Settela Steinbach gewesen sei. Es war kein jüdisches, sondern ein Sinti-Mädchen. Zusammen mit ihrer Mutter und neun Geschwistern war sie nach Westerbork und Auschwitz geschickt worden. Settela wurde am 1. August 1944 in den Gaskammern von Auschwitz umgebracht.

Das Lager Westerbork wurde am 12. April 1945 von kanadischen Truppen befreit. Zu diesem Zeitpunkt konnten sich noch 918 verbleibende Insassen über die wiedergewonnene Freiheit freuen.

Aber auch nach der Befreiung vom Nationalsozialismus wurden die Baracken in Westerbork als Lager genutzt: anfänglich als ein Internierungslager für Mitglieder der NSB (der Holländischen Nationalsozialistischen Partei), die mit den Nazis kollaboriert hatte und später als ein Militärlager. Danach diente es als Empfangsstelle für Rückkehrer von den ehemaligen holländischen East Indies. Die längste zusammenhängende Periode in seiner Geschichte erfuhr das Lager Westerbork von 1951 bis 1971, als es zur Unterbringung von Molukken genutzt wurde. Bekannt als das »Schattenberg-Lager« gewährte es dieser Gruppe bis zu dem Zeitpunkt Obdach, als 1971 die letzten Baracken abgerissen wurden.

Das Lager Westerbork schien von der Erdoberfläche verschwunden zu sein. Die Gräben waren zugeschüttet worden, der Stacheldraht und die Wachtürme waren verschwunden. Und in den siebziger Jahren wurde auf dem ehemaligen Lagergelände das zweitgrößte Radioteleskop-Observatorium der Welt eingerichtet. Da das Observatorium eine störungsfreie Zone für seine Forschungen benötigt, war und ist es der Öffentlichkeit auch heute noch nicht gestattet, das Gelände mit motorisierten Verkehrsmitteln zu betreten. Das Gelände des ehemaligen Lagers Westerbork kann man nur zu Fuß, mit dem Fahrrad und in den letzten Jahren mit dem Bus erreichen.

Nur das nationale Denkmal Westerbork – das 1970 errichtet und von Ralph Prins, einem ehemaligen Gefangenen des Lagers Westerbork, entworfen wurde – war eine konstante Erinnerung an die Geschichte des Lagers zur NS-Zeit. Es steht an der Stelle, wo während des Krieges die Eisenbahnschienen von Hooghalen zum Lager endeten; dort, wo die Züge, nachdem sie das gesamte Lager durchquert hatten, vor einem Prellbock zum Stehen kamen.

Das Monument spiegelt das Entsetzen, die Verwirrung und die Verzweiflung wider, daß diese Verbrechen in einer Welt wie der unseren möglich waren. Es reflektiert gleichzeitig die Essenz des Durchgangslagers Westerbork, die Zugschienen, die Westerbork zum Vorportal des Todes machten. Jede einzelne Bohle unter den Zugschienen des Mahnmals steht für einen der Deportationszüge. Die Zugschienen selbst, die sich am Ende zum Himmel erheben und am Metall Spuren der Zerstörung aufweisen, stehen gleichzeitig für das geschundene Leben derer, denen dort am 4. Mai jeden Jahres, dem Tag des Totengedenkens in den Niederlanden, gedacht wird: den Opfern der Shoah.

Lange Zeit war das Denkmal die einzige Erinnerung an diese Verfolgungsperiode. Eine kleine Gruppe von Personen jedoch, geleitet von der Tochter eines Juden, der in den dreißiger Jahren aus Deutschland geflüchtet war, war der Meinung, daß ein Denkmal allein nicht ausreichen würde. Sie gründeten eine Arbeitsgruppe, um Forschungen über die historische und aktuelle Bedeutung des Lagers zu initiieren. 1981 wurde die Arbeitsgruppe in die »Stiftung Camp Westerbork« umgewandelt. Im gleichen Jahr faßte das Unterhaus des niederländischen Parlaments einen Beschluß, der besagte, daß die Ausstellung, die in einem Block des ehemaligen KZ Auschwitz als holländische Länderausstellung gezeigt wird, auch in den Niederlanden selber zu sehen sein sollte. Der Stiftung gelang es, ein Dokumentationszentrum, in der die Ausstellung ihren Platz haben sollte, ganz in der Nähe des ehemaligen Lagers Westerbork zu errichten. 1983 wurde »het Herinneringscentrum Kamp Westerbork« – die Gedenkstätte Lager Westerbork – offiziell eröffnet. Die Entfernung zwischen dem Museum und dem Lagergelände beträgt zweieinhalb Kilometer.

*Das Lager Westerbork
zur Zeit der Unterbrin-
gung von Molukken*



*Kläranlagenruine des
Lagers Westerbork mit
angrenzendem Wald*



*Das Mahnmal
von Ralph Prins*



Das Museum des Lagers Westerbork beinhaltet eine Dauerausstellung, die sich auf die Geschichte des Lagers konzentriert. Diese Ausstellung zeigt Filme, Photographien, Dokumente, Zeichnungen, Gemälde etc.. Das Museum bietet seinen Besuchern vielfältige Programme und Aktivitäten wie z.B. wechselnde Ausstellungen, Lesungen, Workshops, geführte Touren auf dem Gelände des ehemaligen Lagers und Aktivitäten für Kinder an.

Das Museum des Lagers Westerbork hält die pädagogische Arbeit für seine wichtigste Aufgabe. Rundschreiben, Anleitungshäfte zum Verfassen von Essays, Fragebögen, Rezensionen, audiovisuelle Materialien etc. stehen daher sowohl zum Gebrauch im Museum als auch im Schulunterricht zur Verfügung.

Es besteht ein allgemeiner Konsens darüber, daß ein Museumsbesuch ohne die entsprechende Vorbereitung von geringem Wert ist. Aus diesem Grund besteht eine der Rollen des Museums darin, Lehrer, die die Absicht haben, mit ihren Schülern das Museum zu besuchen, mit Informationsmaterialien zu versorgen, um deren Besuche effektiv und zu einem integralen Teil ihres Lehrplans zu machen.

Die Ziele des Bildungsangebots des Museums des Lagers Westerbork sind jedoch nicht allein auf Wissensvermittlung begrenzt. Auch das Gefühl soll angesprochen werden. Durch Aktivitäten und Projekte möchte das Museum zur Bildung und zum



*Das Museumsgebäude
des Herinnerings-
centrums
Kamp Westerbork*



*Besucherguppe
bei der Einführung*

Erwachen eines historischen Verantwortungsbewußtseins beitragen. Für diesen Zweck ist die geschichtliche Information eine wichtige Grundlage und eine notwendige Bedingung in bezug auf dessen Realisierung. Studien zur Vergangenheit sind keine Richtschnur, um aktuelle Probleme zu lösen, aber sie bieten die Möglichkeit, diese Probleme aus dem richtigen Blickwinkel zu betrachten. Das Lager Westerbork ist eines der Symbole für die Verfolgung und die Vernichtung des holländischen Judentums. Das Leben und die Organisation im Lager Westerbork zeigen deutlich, wo Rassismus und andere Formen der Diskriminierung hinführen können und wie teuflisch und hinterhältig dieses System war, das zuließ, daß solches geschah. Die Schüler zu lehren dies zu verstehen und zu analysieren, ist grundlegend beim Unterrichten der Thematik des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges.

Jede Gruppe beginnt ihren Besuch mit einer Einleitung, in der eine kurze Geschichte über eine jüdische Familie, die in der selben Nachbarschaft lebte wie die Gruppe, die das Museum besucht, vorgestellt wird. Diese Informationen werden durch eine Videodokumentation über einen jüdischen Überlebenden, der – zu dem Zeitpunkt, als er oder sie im Lager Westerbork war – gleichen Alters wie die Schüler der Schulgruppe war, ergänzt.

Das Dokumentationszentrum des Museums des Lagers Westerbork enthält eine Sammlung von Büchern, Dokumenten, Photographien, Videokassetten, Objekten, privater Korrespondenz etc., die zu Forschungszwecken zur Verfügung stehen. Das Museum besitzt eine Kopie des Gedenkbuches der Kriegsgräberstiftung. Dieser Band enthält die Namen von mehr als 140 000 niederländischen Bürgern, die während des Zweiten Weltkrieges umgekommen sind und nicht angemessen beerdigt wurden. Die Gedenkbücher werden oft von Familienangehörigen oder Freunden auf der Suche nach den letzten Zeichen der Deportierten und Ermordeten eingesehen. Für die Gedenkstätte ist eine sensible Betreuung dieser Besucher eine weitere wichtige Aufgabe.

Wie schon erwähnt, wurden die letzten Baracken auf dem Lagergelände 1971 abgerissen. Nur das Denkmal und die Bäume erzählten zwischenzeitlich die Geschichte der Opfer. Sonst gab es nichts mehr. Das Lager hatte sich völlig verändert: Es ist zu einem ausgedehnten Waldgelände geworden. Dies war der Grund, ein Projekt ins Leben zu rufen, das den Namen »das rekonstruierte Lager« erhielt.

1992 wurden die Rekonstruktionsarbeiten durchgeführt, um dem Gelände des ehemaligen Lagers einen informativeren Charakter zu geben. Die Option, die Baracken und die anderen Gebäude wieder aufzubauen, wurde abgelehnt, da man das Gefühl hatte, daß die Rekonstruktion des Lagers oder eines Teils davon falsch sein würde und als Kitsch betrachtet werden könne. Es wurde beschlossen, eine museologisch-didaktische Annäherung anzustreben: Markierungen zu setzen, die sowohl informativen als auch symbolisch-assoziativen Charakter haben und die heute das Gelände identifizierbar und wiedererkennbar gemacht haben. Die »Neuanlage« ist durch diskret platzierte symbolische Objekte und assoziative Elemente realisiert worden. Die Reorganisation bestand in der Einführung von »Spuren«, um die historischen Charakteristika des Geländes herauszuheben und auf dessen wesentlichste Aspekte hinzuweisen. Dies sind die »Ruinen« – Silhouetten charakteristischer Merkmale des Lagers Westerbork, die beispielsweise die Barackengröße anschaulich machen sollten. Kleine Hügel markieren heute die ehemaligen Standorte der wichtigsten Baracken. Historische Wege und Straßen sind wieder instandgesetzt worden. Ein Teil des Stacheldrahtzauns



*Rekonstruierte
Silhouette
einer Baracke auf dem
Lagergelände, 1996*

*Rekonstruktion
eines Wachturms*

ist an jedem Ende der Hauptstraße des Lagers wieder aufgebaut, ebenso der Graben wieder ausgehoben worden.

Auf dem ehemaligen Appellplatz hat man 102 000 Steine plaziert. Sie bilden in ihrer Anordnung die Umrisse der Niederlande nach. Die Steine sind unterschiedlich hoch. Diese Plazierung soll symbolisieren, daß die Verfolgung der Juden 102 000 Mal einen Menschen getroffen hat. Jeder Stein hat an seinem Ende den Davidsstern.

Auf 200 Steinen ist eine Flamme angebracht: Eine Gruppe von 245 Zigeunern wurde via das Lager Westerbork deportiert, und die meisten von ihnen wurden später ermordet. Mehrere Dutzend Steine haben kein Symbol: Sie stehen für die Widerstandskämpfer, die via Lager Westerbork deportiert und letztendlich ermordet wurden.

Die gesamte Gedenkstätte gliedert sich somit in drei Teile: Lagergelände, Denkmal und Museum. Gemeinsam tragen sie bei zum Gedächtnis, zur Erinnerung, zur Bildung und zur Reflexion der Geschichte des Lagers.

In der Zukunft ist die Erweiterung der Gedenkstätte geplant. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist das Museum nicht adäquat ausgestattet, um dem anwachsenden Informationsbedarf der Besucher nachzukommen. Es wird Investitionen für eine Erweiterung des Gebäudes geben müssen, um weiterhin in der Lage zu sein, dem Andrang der Besucher gerecht werden zu können. Die Erweiterung der touristischen Infrastruktur und der kulturhistorischen Information, bestehend aus dem ehemaligen Gelände des Lagers Westerbork, dem Museum und den Waldgebieten um Hooghalen, wird einen positiven Effekt auf das Besucherinteresse haben. Die Verbesserung der Verkehrssituation, der Parkmöglichkeiten und der Beschilderung des Museumsgeländes sind notwendig. Die Erweiterung beinhaltet darüber hinaus: Unterrichtsräume, um mehrere Schulgruppen gleichzeitig betreuen zu können, Ausstellungsräume, ein Filmtheater, eine Buchhandlung sowie ein Museumscafé, das möglicherweise einen Teil der 300 000 Menschen anzieht, die die umliegenden Wälder besuchen etc..

Die tägliche Arbeit des Museums selbst wird durch Subventionen unserer Regierung gewährleistet, die auch zur Unterhaltung der Gebäude und zur Pflege des Geländes genutzt werden können. Aber dies beinhaltet nicht eine Ausweitung als Bildungseinrichtung. Die museumspädagogischen Erweiterungsbauten werden durch weitere öffentliche Mittel aus den Niederlanden, von der EU sowie von Industrie und Handel finanziert.

Das Museum hat auch Pläne für kooperierende Projekte und Austauschprogramme, die sich auf junge Menschen aus Ländern, die Mitglieder der Europäischen Union sind, konzentrieren sollen. Einige holländisch-deutschen Projekte sind bereits mit der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste und den Organisationen, die in der Gedenkstätte Bergen-Belsen Sommerlager durchführen, verwirklicht worden.

Andere Aktivitäten sind in Vorbereitung: So soll der Ausbau der holländisch-deutschen Zusammenarbeit zu einer Zunahme deutscher Besucher führen. Die Aufarbeitung der Geschichte lokaler jüdischer Gemeinden in den Niederlanden wird nicht nur Besuche von Schulgruppen aus den jeweiligen Orten und Regionen, sondern auch individuelle Besuche fördern.

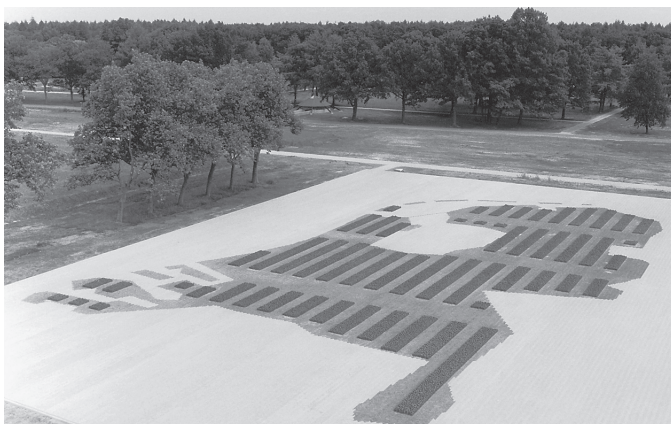
All dies – und vieles mehr – ist unserer Meinung nach notwendig, um das Lager Westerbork als ein historisches Monument zu erhalten und neue Generationen auf eine adäquate Art und Weise zu informieren.

*Alle Abb.: Archiv
Herinneringscentrum
Kamp Westerbork*

*Übersetzung:
Maike Hesse*

*Hans Colpa hat 1984
als museumspädago-
gischer Mitarbeiter
begonnen, im Herinne-
ringscentrum Kamp
Westerbork zu
arbeiten. Bald wurde er
der Spezialist für die
Sammlung/das Archiv
des Museums.
1990 wurde er Kurator
der Abteilung
Sammlung/Archiv.*

*Anordnung der
102 000 Erinnerungs-
steine auf dem
ehemaligen
Appellplatz*



*Die Erinnerungssteine
mit den unterschied-
lichen Höhen im Detail*



»Es darf sich dort entsprechend der vorhandenen Hinweisschilder frei bewegt werden«

Eine Analyse von Berichten Thüringer LehrerInnen über Klassenfahrten
zur Gedenkstätte Buchenwald

von Annette Leo und Peter Reif-Spirek

Die Landeszentrale für politische Bildung Thüringen fördert im Rahmen ihrer historischen Bildungsarbeit Fahrten zu den Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. In den Auswertungsberichten informieren die Schulen, die eine Förderung erhalten, über Motive und die Art der Vor- und Nachbereitung des Gedenkstättenbesuchs. Sie schildern den Ablauf der Besichtigung, geben Auskunft über gewählte Schwerpunkte und referieren häufig Meinungen von Schülern.

Der Analyse liegen 84 Berichte aus den Jahren 1997 und 1998 zugrunde. Der größte Teil von ihnen (51) stammt von Lehrern staatlicher Regelschulen, 15 von Gymnasiallehrern, drei aus Schulen mit lernbehinderten Schülern, ein Bericht kam von einem Berufsbildungszentrum. Elf Texte waren von Schülern verfaßt und den jeweiligen Lehrerberichten beigelegt worden.

Die meisten Berichte geben Auskunft über den Besuch von einer oder mehreren 9. oder 10. Klassen der jeweiligen Schule in der Gedenkstätte Buchenwald. Eine Förderung durch die Landeszentrale ist erst ab dieser Klassenstufe möglich. Gleichwohl fahren viele Thüringer Schulen – wie zu DDR-Zeiten – bereits mit den 8. Klassen nach Buchenwald, auch ohne daß eine adäquate schulische Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus erfolgt ist. Auch eine andere Tradition findet ohne unsere finanzielle Unterstützung ihre Fortsetzung. Kurz vor Schuljahresende häufen sich die Anträge auf Förderung einer Gedenkstättenfahrt. In der Regel handelt es sich hier um die Abschlußklassen, denen man durch eine KZ-Besichtigung offensichtlich einen »heilsamen Schock für das weitere Leben« versetzen will. Zum Teil geht es auch einzig und allein um Beschäftigungstherapie vor den großen Ferien. Durch solche pädagogische Verantwortungslosigkeit wird jeder Gedenkstättenbesuch entwertet, und die Jugendlichen werden mit ihren Erfahrungen allein gelassen.

Diese Analyse wird sich auf Besuche der Gedenkstätte Buchenwald konzentrieren, denn nur sehr wenige Thüringer Schulklassen besichtigen andere ehemalige Konzentrationslager – selbst Mittelbau-Dora spielt eine absolut nachgeordnete Rolle. Das KZ Buchenwald gilt Thüringer Schulen als *das* Symbol für Konzentrationslager, NS-Terror und massenhaften Mord. Seine spezifische Rolle im Rahmen des KZ-Systems, die zudem im Verlaufe seiner Existenz mehreren einschneidenden Veränderungen unterworfen war, kommt den meisten Schulklassen nicht ins Blickfeld, weil alle Funktionen und Alltagsvorstellungen von Konzentrationslagern auf Buchenwald projiziert werden.

Vorbereitung auf den Besuch in der Gedenkstätte

In den Berichten der Lehrer werden hier meist die das Thema betreffenden Lehrplanteile der 9. bzw. 10. Klassen für die Fächer Geschichte, Deutsch und Sozialkunde wiedergegeben. Man kann daraus natürlich nicht entnehmen, über welche Vorkenntnisse

die Schüler tatsächlich verfügen. Aber es ist immerhin erfreulich, daß das Thema Konzentrationslager als ein interdisziplinäres Thema angesehen wird. Nur sehr selten gibt es eine besondere, auf den Anlaß zugeschnittene Vorbereitung, die die Schüler mit der Entwicklung des KZ-Systems und dem Stellenwert von Buchenwald vertraut macht.

Mit den historischen Begriffen haben übrigens manche Lehrer ihre Schwierigkeiten, was ein Licht auf ihre eigene Vorbereitung auf das Thema wirft. Manche Lehrer schreiben von den Verbrechen des »Faschismus«, manche vom »Nationalsozialismus«. Ein Lehrer schrieb von »der Zeit des Faschismus und der Gewaltherrschaft«. Im Bericht eines Gymnasiums in Zeulenroda war die Rede von einem »unrühmlichen Abschnitt des Dritten Reiches«, den die Schüler aufarbeiten sollten, so als ob es auch rühmliche »Abschnitte« gegeben habe. Im Schreiben des Berufsbildungszentrums Bad Salzungen wurde als Vorbereitungsthema »Die Geschichte des Deutschen Reiches« genannt, vermutlich war das »Dritte Reich« gemeint, die Vorbereitung wäre sonst ein wenig lang ausgefallen.

Das Buch und der Film »Nackt unter Wölfen«, die zu DDR-Zeiten gewiß als einzige Pflicht-Vorbereitung für einen Besuch in Buchenwald galten, werden auch heute noch am allerhäufigsten genannt – allerdings kaum in den Berichten aus den Gymnasien. Es folgen »Schindlers Liste«, »Das Tagebuch der Anne Frank«, »Die Welle«, ganz vereinzelt werden Bücher wie »ZehnNullNeunzig in Buchenwald« von Rolf Kralovitz oder »Der SS-Staat« von Eugen Kogon herangezogen.

Während »Schindlers Liste« und »Das Tagebuch der Anne Frank« explizit als Vorbereitung für den Schwerpunkt »Judenverfolgung« benannt werden, gilt »Nackt unter Wölfen« offenbar noch immer als *die* Möglichkeit der Grundinformation und der emotionalen Einstimmung auf Buchenwald. Offenbar hat es hier keinerlei Neubewertung des Buches als spezifisches Zeugnis kommunistischer Erinnerung an das Lager gegeben, sondern der Roman von Bruno Apitz wird den Schülern als die Realgeschichte von Buchenwald präsentiert. Das große Erinnerungsbuch von Jorge Semprún »Was für ein schöner Sonntag!«, das auch einen genauen Blick auf die inneren Machtstrukturen der sogenannten Häftlingsselbstverwaltung und die damit verbundenen moralischen Verwerfungen ermöglichen könnte, spielt im Thüringer Schulalltag ebenso wenig eine Rolle wie der »Roman eines Schicksallosen« von Imre Kertesz, obwohl es zu beiden Autoren zahlreiche Fortbildungsveranstaltungen der Landeszentrale – und anderer Träger – gegeben hat.

*»Die Unschuldigen sind die, die gestorben sind. Aber einer, der das durchlebt hat, kann einfach nicht ganz ohne diese allgemeine menschliche Beschmutzung sein.«
(Kertesz im Spiegel-Interview, 18/1996)*

Es fällt den Pädagogen offensichtlich schwer, den Gedanken an Zerstörung und Beschädigung der Opfer überhaupt zuzulassen. Sowohl der Spielberg-Film als auch Apitz lassen demgegenüber einen unbeschädigten Kern – im »guten« Schindler oder in dem kommunistischen Lagerwiderstand –, der als »pädagogischer Orientierungspunkt« dient.

Zur Vorbereitung des Besuchs zählten viele Lehrer auch eine Belehrung der Schüler über angemessenes Verhalten in der Gedenkstätte. Eigentlich eine Selbstverständlichkeit, an der nur befremdlich scheint, daß die Betreffenden dies in ihren Berichten für

hervorhebenswert hielten, oder anders ausgedrückt, welchen hohen Stellenwert sie den Fragen von »Ordnung und Disziplin« in diesem Zusammenhang zumessen. Bis ins Groteske übersteigert war diese Haltung im Falle des Merkblattes einer Weidaer Regelschule – unterschrieben vom Schulleiter, dem Fach- und dem Klassenlehrer –, in dem fünf Verhaltensregeln aufgelistet waren, die von den Schülern sowie ihren Eltern abgezeichnet werden mußten. Der Polizeiton dieser »Belehrung« dürfte wohl schon im Vorfeld jegliche Erwartung und Aufgeschlossenheit bei den Schülern beseitigt haben:

»... 1. Während der Besichtigung sollte nie vergessen werden, daß auf dem gesamten Gelände zigtausend Menschen ermordet wurden, verhungert oder erfroren sind. Das persönliche Auftreten muß deshalb darauf ausgerichtet sein.

2. Auf dem gesamten Gelände sind das Einnehmen von Speisen und Getränken sowie das Rauchen untersagt.

3. Hinweisen oder Anweisungen der dort tätigen Mitarbeiter und der begleitenden Klassen- und Fachlehrer ist Folge zu leisten.

4. Es darf sich dort entsprechend der vorhandenen Hinweisschilder frei bewegt werden.

5. Sämtliche Äußerungen oder Handlungen zur Verherrlichung des Nationalsozialismus sind verfassungswidrig und werden strafrechtlich verfolgt«.

In solchen Sekundärtugenden-Traktaten zeigt sich der reale Stand der Erneuerung des Schulsystems in den neuen Bundesländern.

Schwerpunkt Konzentrationslager oder Speziallager

Vorangestellt sei hier, daß die überwiegende Mehrzahl der Gedenkstättenbesuche dem Konzentrationslager aus der NS-Zeit galt. Häufig wurde das Speziallager als Nachgeschichte des KZ den Schülern gegenüber erwähnt, seltener der Besuch der Speziallager-Ausstellung als fakultativer Programmpunkt nach der KZ-Ausstellung den Schülern angeboten – was schon aus Zeitgründen nicht oft realisiert werden konnte. Nur vereinzelt bildete das Speziallager den eigentlichen Schwerpunkt des Besuchs, hier meist als Vertiefung oder Fortsetzung einer früheren Exkursion, in der das KZ im Mittelpunkt stand.

Die NS-Zeit sollte zwar auch weiterhin bei einem Besuch in Buchenwald im Vordergrund stehen, allerdings kommt das Speziallager – sicher auch aufgrund der Tatsache, daß die Ausstellung erst Mitte 1997 eröffnet wurde – dabei bisher zu kurz. Eine stärkere Berücksichtigung der Geschichte nach 1945 erfordert allerdings eine bessere Vorbereitung der Lehrer bzw. der begleitenden Personen. Aus den Berichten ist der Eindruck zu gewinnen, daß die Lehrer bei diesem Thema noch unsicherer sind als im Fall der NS-Problematik. Es fehlt offensichtlich noch an einer verbindlichen Deutung, an der sie sich orientieren können. Mit Ausnahme des Gymnasiums Pößneck und der Regelschule Dachwig, wo das Speziallager den Schwerpunkt bildete und aus den Berichten eine gründliche Vorbereitung ablesbar ist, spiegelt sich diese Unsicherheit in den Berichten wider. So, wenn eine Lehrerin schreibt, sie habe sich bemüht, die Fragen der Schüler »nach bestem Wissen und Gewissen« zu beantworten, oder wenn das Speziallager als ein Ausdruck des »Linksradikalismus« gedeutet wird oder aber der Satz fällt, die russische Besatzungsmacht habe »Gleiches mit Gleichem vergolten«.

Deutlich wird aber andererseits aus den knappen Erwähnungen des Speziallagers, daß die Schüler anders darauf reagieren als auf die Behandlung des Themas Konzentrationslager. Worte wie »unfaßbar« oder »unvorstellbar« fallen zum Beispiel in diesem Zusammenhang nicht. Die Erinnerung an das Speziallager ist mit den Erfahrungen der Familien – sowohl der Schüler als auch der Lehrer – viel enger verbunden als die Erinnerung an das Konzentrationslager. In fast jedem der wenigen Berichte über den Besuch der Speziallager-Ausstellung wird erwähnt, daß SchülerInnen die Namen ihrer Großväter und anderer Verwandter in den Totenlisten gefunden haben. Trotz des jahrzehntelangen offiziellen Schweigens, trotz großer Unsicherheit in der Bewertung ist diese Geschichte nicht eigentlich fremd.

Schwerpunkt Judenverfolgung

Wenn im Rahmen des NS-Kontextes eine weitere thematische Eingrenzung für die Besuche in den Berichten benannt wird, so bezieht sie sich meist auf das Thema »Judenverfolgung«. Hier wird deutlich, daß das Thema »Holocaust« inzwischen in der gesellschaftlichen Wahrnehmung auch der neuen Bundesländer zu einem zentralen Punkt der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus geworden ist. Aus den Berichten ist allerdings nicht in jedem Fall ablesbar, daß die betreffenden Lehrer das Thema »Juden in Buchenwald« als *ein* mögliches Thema der Beschäftigung mit dem Konzentrationslager ansehen, sondern vielfach gewinnt man den Eindruck, daß Holocaust und KZ Buchenwald als Synonyme angesehen werden. Die Unsicherheit von Lehrern – sicher nicht von allen – mit den Begriffen und damit auch mit den Problemen soll hier ein Zitat veranschaulichen:

»Anlaß unserer Exkursion war die Auseinandersetzung mit dem Judentum, seiner Entwicklung über die Jahrhunderte hinweg und seine Behandlung in Deutschland zur Zeit des Hitlerfaschismus...«

Das Besichtigungsprogramm der betreffenden Klasse in der »Zentralen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald«, wie es in der Überschrift des Berichtes hieß, ließ jedoch keine besondere Hinwendung zum Thema »Juden in Buchenwald« erkennen.

Motive für die Fahrt nach Buchenwald

Motive für die Gedenkstättenfahrt werden in den Berichten fast immer genannt. Offenbar bemühen sich die Berichteschreiber, dem Eindruck oder vielleicht sogar Vorwurf vorzubeugen, hierbei handele es sich um eine ritualisierte und sinnentleerte Pflichtübung, die noch aus DDR-Zeiten überkommen ist. Sehr oft wird betont, die Initiative für einen Besuch der Gedenkstätte sei vor allem von den Schülern ausgegangen. Folgende Gründe für den Besuch der Gedenkstätte werden häufig erwähnt:

- Veranschaulichung des Unterrichts über NS-Geschichte,
- Konfrontation mit historischen Fakten über Judenverfolgung bzw. Verfolgung Andersdenkender,
- Buchenwald als Teil der Regionalgeschichte,

- Eine Buchenwaldfahrt als unerläßlicher Teil der Allgemeinbildung, als »Tradition«, die »den 9. Klassen mit auf ihren Lebensweg gegeben« werden soll, wie es in einem Bericht formuliert ist.

Am häufigsten genannt wird der Wunsch, der Besuch der KZ-Gedenkstätte könnte helfen, »rechtem Gedankengut durch sachliche Kenntnisse Einhalt zu gebieten«. Oder:

»Angesichts rechtsradikaler Ausschreitungen in der Gegenwart sollte sich jeder junge Mensch der zwölfjährigen faschistischen Vergangenheit Deutschlands bewußt sein.«

Manche Lehrer erwähnen in ihren Berichten auch neonazistische Äußerungen von Schülern ihrer Schule oder Klasse, denen sie dann mit einer Exkursion nach Buchenwald zu begegnen suchten.

Beim Lesen der Berichte drängt sich allerdings der Eindruck auf, daß Lehrer die möglichen Wirkungen eines solchen Besuches überschätzen, daß sie sich davon eine Art Immunisierung der Schüler gegen rechte und rassistische Parolen versprechen. In der Auseinandersetzung mit dem modernen Rechtsextremismus ist jedoch der Stellenwert von Gedenkstättenpädagogik eher als begrenzt zu veranschlagen. Sie hat eine nicht zu unterschätzende, verstärkende Funktion für die Jugendlichen, die sich gegen den Rassismus und andere Ausgrenzungspolitiken wehren wollen. Die historische Dokumentation am authentischen Ort des Verbrechens bleibt aber gegenüber neueren Tendenzen des Neonazismus häufig ohnmächtig, weil diese die Konzentrationslager nicht mehr wie bisher geschichtsrevisionistisch leugnen oder verharmlosen, sondern sogar als »Mustereinrichtungen« verteidigen und die Gedenkstätten als rechtes Ausflugsziel ansehen.

Es ist in erster Linie nicht der Mangel an historischer Bildung, der Jugendliche zu rechtsradikalen Äußerungen führt. Vielmehr geht es um aktuelle Probleme und Erfahrungen von alltäglicher Ohnmacht, die rassistisch umgedeutet werden, weil so scheinbar Stärke und Sicherheit gewonnen werden kann. Die Auseinandersetzung muß daher in der Gegenwart und von der gegenwärtigen Situation der Schüler ausgehend geführt werden, anstatt selbst eine Problemverschiebung in die Geschichte vorzunehmen.

In einigen Fällen erhoffen sich Lehrer von Buchenwald eine Art abschreckende Wirkung. Sie wünschen sich vielleicht, daß neonazistische Sprüche und Symbole wieder ähnlich tabuisiert sein würden, wie sie es aus ihrer eigenen Jugendzeit und ihrer Zeit als Lehrer in der DDR erinnern.¹ Zitat einer Lehrerin aus Zeulenroda:

»Man braucht als »Unbeteiligter« teilweise auch Schockerlebnisse, um seine Vorstellungskraft und damit auch sein Urteilsvermögen zu aktivieren.«

Solche Erwartungen und Wünsche an eine Gedenkstättenfahrt sind als Ausdruck der Hilflosigkeit, aber auch der Gedankenlosigkeit von Lehrern anzusehen. Für den Besuch der Gedenkstätte ist diese Haltung geradezu kontraproduktiv. Sie ignoriert nämlich völlig die Sensibilität und die Phantasie von Jugendlichen, die in diesem Alter vor allem emotional reagieren. Anstatt sie an den authentischen Orten – im Krematorium, der Genickschußanlage, dem Bunker usw. – einer Schocktherapie auszusetzen, müßten sie eher vor der Überwältigung durch die Zeugnisse von Grausamkeit,

Leid und Tod geschützt werden, damit noch Raum für Lernen, Fragen und Nachdenken bleibt.

Die Berichte der Schüler zeugen von den starken Gefühlsregungen, die die Jugendlichen auf ihre Weise zum Ausdruck bringen. Sie schreiben davon, daß ihnen »mulmig wurde«, daß sie »weiche Knie« bekamen, daß »eine Gänsehaut« sie überlief. Im Bunker und im Krematorium werden sogar »süßlicher Geruch« oder »fürchterlicher Gestank« wahrgenommen und mit den Vorgängen der Vergangenheit in Verbindung gebracht. »Erschreckend«, »erschütternd«, »unfaßbar« sind die meistgebrauchten Adjektive. »Am Abend, als ich im Bett lag, konnte ich die furchtbaren, erschütternden Bilder nicht vergessen«, schreibt ein Schüler oder eine Schülerin. »Ich lebe heute«, schreibt ein anderer, der damit wohl am deutlichsten sein Bedürfnis nach Abgrenzung, nach Distanz zu dem Geschehenen zum Ausdruck bringt.

Ablauf des Besuchs und Zeitplan

Mit Ausnahme der Berichte einiger Projektgruppen wird der Ablauf des Besuchs in der Gedenkstätte fast immer gleich geschildert:

Nach der Ankunft und Anmeldung wird der Einführungsfilm »Häftlinge von Buchenwald, wir eilen Euch zur Hilfe« angeschaut. Es folgt die Erläuterung des Lagermodells seitens einer Mitarbeiterin/eines Mitarbeiters der Gedenkstätte sowie die Führung über das Gelände und zu den wichtigsten Orten: Caracho-Weg, Eingangstor, Bunker, Genickschußanlage, Leichenkeller, Krematorium. Seltener werden Bärenzwinger und alter Bahnhof erwähnt. Danach haben die Schüler meist die Gelegenheit, sich selbständig die Ausstellungen über das Konzentrationslager und – wenn noch Zeit bleibt – das Speziallager anzuschauen. Gegen Mittag, nach drei bis fünf Stunden Aufenthalt in der Gedenkstätte, erfolgt meist die Rückfahrt, manchmal auch die Fahrt nach Weimar, wo noch die Häuser von Goethe und Schiller besichtigt werden.

Die Einförmigkeit des Ablaufs verwundert ein wenig. Offenbar wird diese Art der Besichtigung als die einzige Möglichkeit angesehen, Jugendliche zum ersten Mal durch eine Gedenkstätte zu führen. Insgesamt steht zwischen Ankunft und Abfahrt viel zu wenig Zeit zur Verfügung. Weitergehende, ganztägige Angebote der Gedenkstätte, die auch ein intensiveres Bearbeiten spezifischer Aspekte ermöglichen könnten, werden nicht bzw. nur unzureichend genutzt.

Besonders fragwürdig ist der anschließende Besuch der »Klassikerstätten« in Weimar. Dies wird aber – zumindest von einigen Lehrern – als eine Art lehrreiches Wechselbad angesehen.

Meinungen, Einschätzungen von Lehrern und Schülern

Die Lehrer äußern in den Berichten nur selten explizit ihre eigene Meinung. Meist geben sie die Äußerungen ihrer Schüler wieder. Beim Lesen der Berichte mußte man sich oft fragen, ob hier nicht die Reaktion und Einschätzung der Lehrer in den Schülermeinungen verpackt war; vor allem, wenn es um den Wunsch nach mehr Anschaulichkeit in der Darstellung des Geschehenen geht. Solche Äußerungen finden sich in der Mehrzahl der Berichte. Angefangen mit der legitimen Enttäuschung der Jugendlichen, keine Häftlingsbaracke besichtigen zu können, geht es weiter mit der

Wertung, die Ausstellung sei zu sachlich und unemotional und endet mit der Enttäuschung – wohl primär der Lehrer – darüber, daß die handfesten Beweise für die Grausamkeit der SS heute nicht mehr gezeigt werden. Hierzu einige Beispiele:

»Die Erwartungen der Jugendlichen hinsichtlich der Originalgebäude im Gelände wurden nicht erfüllt. Krematorium, Genickschußanlagen, Arrestzellen nahm man positiv auf, bekam konkrete Vorstellungen, wobei das Krematorium für einige zu »sauber« wirkte, einfach realitätsfern. Das soll nicht heißen, daß dieser Ort »kalt« ließ. Aber gerade aufgrund der schrecklichen Ereignisse sollte der Raum nicht so aufgeräumt, so »sauber« aussehen, sondern ein bißchen mehr Wirklichkeit vermitteln.«

Was stellt sich dieser Lehrer, der sich deutlich mit den Erwartungen seiner Schüler identifiziert, dabei unter »Wirklichkeit vermitteln« vor? Sollten vielleicht ein bißchen Asche oder ein paar Knochenreste vor den Öfen ausgelegt werden, könnte man zynisch fragen. Hier wird vor allem zum Ausdruck gebracht, daß Dinge vermißt werden, die in der alten Ausstellung zu sehen waren:

»Allerdings vermißten die Schüler einige Ausstellungsexponate, die sie von den Erzählungen der Eltern her kannten.«

»Die Schüler erhofften bestimmte Gegenstände, wie Lampenschirme aus Menschenhaut oder Schrumpfköpfe, nicht nur auf den Bildern wiederzufinden. Außerdem wäre es für sie interessant gewesen, eine Baracke zu besichtigen, in der die Häftlinge untergebracht waren.«

»Da noch wenige Zeugnisse an das Lagerleben erinnern, waren sie von der neuen Ausstellung enttäuscht. Viele wurden noch von den Eltern oder anderen Erwachsenen darauf vorbereitet, was sie alles zu sehen bekommen und vertreten nun die Meinung, daß sie durch die neue Konzeption der Gedenkstätte sich kein vorstellbares Bild machen können.«

Besonders bei der letzten Äußerung scheint deutlich die Meinung des Lehrers durch, der die frühere Ausstellung kennt und nun nicht mehr weiß, wohin mit seiner Pädagogik. Wie sehr die Enttäuschung über die verlorengegangene Anschaulichkeit durch die neue Ausstellung mit dem oben erörterten pädagogischen Konzept der Abschreckung und Schockwirkung im Zusammenhang steht, zeigen die folgenden Zitate:

»Eine Meinung einiger Schüler möchte ich noch mit einarbeiten, nämlich, daß die Ausstellung auch wirklich die Grausamkeiten darstellen muß, damit allen Menschen klar wird, daß so etwas nie wieder sein darf.«

»...vermißten viele die wirklich schockierende, abschreckende Mahnung.«

Einzelne Elemente des in der DDR ritualisierten Umgangs mit dem KZ Buchenwald sind offenbar in den Vorstellungen der Lehrer und wahrscheinlich auch der Eltern der Schüler so fest verwurzelt, daß das Angebot der neuen Ausstellung im Hinblick auf einen anderen Zugang zur Vergangenheit bisher nur widerstrebend angenommen

wird. Das geht sogar so weit, daß die Schüler, die aus eigener Anschauung die DDR-Geschichtsbilder gar nicht mehr kennen, darauf fixiert bleiben.

In mancher anderen Hinsicht ist aus den Berichten jedoch auch eine Verschiebung des Blickwinkels im Vergleich zur DDR-Zeit ablesbar. Immer wieder taucht in den Texten die Frage der Schüler nach dem Warum auf: Wie konnte es geschehen, daß Menschen an anderen Menschen solche Grausamkeiten verübten? Nach dem Wegfall der einfachen Erklärungsmuster des DDR-Antifaschismus, wonach das kapitalistische System mit seinem Streben nach Profit und Weltherrschaft als alleinige Ursache der Verbrechen galt, drängen sich solche Fragen natürlich auf und müßten im Geschichtsunterricht nachbereitet werden.

Eine weitere, häufig gestellte Frage der Schüler – oder der Lehrer – zielt auf die Haltung der Weimarer Bürger zum Konzentrationslager ab. Es wird immer wieder großes Unverständnis darüber geäußert, daß die Weimarer von den Geschehnissen im KZ angeblich nichts gewußt hätten. Dies steht natürlich im engen Zusammenhang mit der Frage nach dem Warum. Wenn die Schuld an den Verbrechen nicht mehr eindeutig einem wirtschaftlichen und politischen System bzw. einer Klasse zugewiesen werden kann, eröffnet sich ein ganz neues Feld von Überlegungen. Es entsteht der Eindruck, daß die Weimarer Bürger nun stellvertretend für alle Deutschen hier ins Visier genommen werden. Ebenso gut könnten die Schüler ja auch – immer angeregt durch die Lehrer oder Gedenkstättenpädagogen – nach der Haltung der Bürger des benachbarten Erfurt, Rudolstadt oder Saalfeld fragen, und damit wären sie schon bei ihren eigenen Großeltern und Urgroßeltern angelangt. Diese Überlegung kam aber nur in einem Bericht einer Schule aus Ohrdruf zum Ausdruck. In Ohrdruf hatte sich ein Nebenlager befunden, und die Frage nach dessen Geschichte bildete den Anlaß für die Exkursion nach Buchenwald. Es ist auffällig, daß solche lokalgeschichtlichen Anknüpfungspunkte kaum zur »Spurensuche« genutzt werden, obwohl Buchenwald durch seine zahlreichen Außenlager und Arbeitskommandos gekennzeichnet ist.

Doch trotz der Verengung der Perspektive auf die Weimarer Bürger geben die Berichte Auskunft über eine gewisse Verschiebung der Identifikationsebene im Vergleich zur DDR-Zeit. Identifikation von Schülern oder Lehrern mit den Widerstandskämpfern gab es fast überhaupt nicht. Die Identifikation mit den Opfern – indem die Schüler versuchten, sich in deren Rolle zu versetzen, zu überlegen, ob sie diese Qualen und Entbehrungen ausgehalten hätten – wurde am häufigsten geäußert. Daneben gab es aber auch eine Reihe von Äußerungen, die nach den Motivationen und Verstrickungen der Täter fragten und sich – siehe Weimarer Bürger – vor allem mit der Frage der Mitläufer und Zuschauer im Dritten Reich beschäftigten. Es ist nicht zu übersehen, daß die Schüler heute, anders als zu DDR-zeiten, sich einem nationalen Kollektiv zugehörig fühlen, das diese Verbrechen zu verantworten hatte, und daß die Frage nach dem Warum deshalb eine ganz andere Brisanz hat. In einem Bericht war zu lesen:

»Viele Schüler brachten Beschämung darüber zum Ausdruck, daß Konzentrationslager und Judenverfolgung zu ihrer Geschichte gehören«.

Nur am Rande sei vermerkt, daß von zwei Schulen im Jahr 1997 und im Jahr 1998 jeweils wortwörtlich die gleichen Berichte über die Gedenkstättenbesuche eingereicht wurden. Die Berichte sind jeweils flott geschrieben und enthalten detaillierte Angaben

über den Ablauf des Besichtigungstages sowie der Reaktionen der Schüler. Da sich der ganze Besuchsablauf nicht völlig deckungsgleich wiederholt haben kann, wirft dies auch die Frage nach der Glaubwürdigkeit der Berichte überhaupt auf. Vielleicht werden sie sogar häufig nach einem vorgegebenen Schema abgefaßt, um einer Pflicht zu genügen, und sagen nur wenig über die tatsächlichen Geschehnisse aus. Die beiden Beispiele sind aber auch ein Symbol für Gedankenlosigkeit und formale Pflichterfüllung seitens der Lehrer, die eigentlich nirgendwo, aber am allerwenigsten im Zusammenhang mit dieser Thematik geduldet werden dürfen.

Projektarbeit statt Kurzzeitpädagogik

Die Berichte verweisen auf gravierende Mängel der schulischen Vor- und Nachbereitung des Gedenkstättenbesuchs. Teilweise wird bruchlos an Traditionen der DDR-Pädagogik angeknüpft. Zugleich zeigen sich die strukturellen Defizite von Kurzzeitprogrammen. Die Themen »Konzentrationslager« und »Speziallager« sind im Rahmen eines eintägigen Besuchs nicht zu bearbeiten, schon gar nicht innerhalb von zwei bis drei Stunden. Sie bedürfen jeweils auch einer gesonderten Vorbereitung, die vor allem den historischen Kontext und die Spezifik des Lagers erschließen sollte.

Die Landeszentrale wird die Förderung für pauschale Kurzbesuche von Schulklassen in der Gedenkstätte Buchenwald nicht mehr fortführen. Der Terror der NS-Zeit und die lebendige Anschauung, die man davon in einer KZ-Gedenkstätte gewinnen kann, ist für Kurzzeitpädagogik ein zu wichtiges Thema. Der hastige Durchlauf durch die einzelnen Stationen der Gedenkstätte im Rahmen von ganzen Klassenverbänden ist der Beschäftigung mit der Problematik eher abträglich. Dies kommt schon in den zahlreichen Bemerkungen der Lehrer über Disziplin und Ordnung zum Ausdruck, die hierbei einen viel zu großen Stellenwert einnehmen. Außerdem sind häufig die Lehrer – vor allem der Regelschulen – nicht gut vorbereitet und überfrachten einen solchen Gedenkstättenbesuch oftmals mit Erwartungen – »Heilmittel« gegen rechtsradikale Neigungen der Schüler oder abschreckende Mahnung, die möglichst drastisch daherkommen sollte –, die gar nicht erfüllt werden können und sogar kontraproduktiv wirken.

*Annette Leo ist
Historikerin und freie
Publizistin.
Peter Reif-Spirek
arbeitet als stellvertre-
tender Leiter in der
Landeszentrale für
politische Bildungs-
arbeit in Thüringen.*

Die Landeszentrale für politische Bildung wird ihre Fördermittel auf mehrtägige Projekte konzentrieren, die von den Schulen in Zusammenarbeit mit der Gedenkstätte und der Landeszentrale realisiert werden. Dabei kommt der Vorbereitung der betreuenden Lehrer ein besonderer Stellenwert zu. Im Rahmen der Projektarbeit² haben Schüler die Möglichkeit zu einem »entdeckenden Lernen«, das *eigene* Fragen an die Geschichte *und* die heutige Gesellschaft ermöglicht.

Anmerkungen

1 Vgl. Ursula Pfender: Muß es immer eine Gedenkstättenfahrt sein? In: Ehmann, Kaiser u.a. (Hrsg.): Praxis der Gedenkstättenpädagogik. Opladen 1995, S. 311–317. Die Lehrerin Ursula Pfender befragt hier radikal ihre Motive, mit Schülern Gedenkstättenfahrten zu unternehmen, die sie in den ungelösten Fragen ihrer eigenen Generation – und nicht denen der heutigen Schüler – sieht.

2 Vgl. Rainer Behrendt/Peter Reif-Spirek: Projektarbeit in der Gedenkstätte Majdanek. Ein Praxisbericht vom Juni 1997. In: Zur Bildungsarbeit der Gedenkstätte Majdanek. Lublin 1997. Am Beispiel eines

In der Gedenkstätte Buchenwald ist mehr möglich, als viele wahrnehmen

Anmerkungen zu dem Artikel von Annette Leo und Peter Reif-Spirek
von Daniel Gaede

»Jedesmal, wenn ich mit Gruppen herkomme, erfahre ich etwas Neues«, haben mir öfters Betreuer von Gruppen oder von Schulklassen gesagt – so tragen fortgesetzte Forschung, persönliches Interesse und Weiterbildung der MitarbeiterInnen ihre Früchte. Allerdings gibt es auch diejenigen, die gar keine Fragen mehr haben und am liebsten nur wieder das sehen und hören möchten, was sie selbst vor Jahren mitbekamen und von daher einen anderen Film, eine neue Ausstellung nicht als Bereicherung, sondern als Störfaktor in ihrem starren Weltbild erleben. Bei solchen Erwartungen geraten die MitarbeiterInnen der Gedenkstätte in die Rolle, bestimmte Buchenwalder Geschichten (»Erzählen Sie doch noch was über Ilse Koch und die Lampenschirme«) wie Abziehbilder an vorpräparierte Stellen in den Köpfen der Schüler kleben zu sollen – und das hat mit unseren Vorstellungen von Pädagogik nichts mehr zu tun.

Meiner Erfahrung nach sind nicht ins Bild passende, neue Fragen provozierende Erkenntnisse wichtiger als abgesicherte Standardprogramme – was viel persönliches Engagement und Offenheit für die immer neuen Gruppenkonstellationen bei Gedenkstättenbesuchen erfordert – auch für uns als Betreuer ist die Zeit abgelaufen, wenn wir keine Fragen mehr offen haben. In diesem Kontext liefert die Analyse von Annette Leo und Peter Reif-Spirek wichtige Hinweise, wobei aus meiner Erfahrung einige Schlußfolgerungen anders ausfallen.

Die Analyse von Peter Reif-Spirek und Annette Leo ist nicht ohne Folgen geblieben: Die Landeszentrale für politische Bildung Thüringen fördert keine Kurzbesuche in den Gedenkstätten mehr und hat die Gelder umgewidmet für zumindest eintägige Veranstaltungen. Dies ist einerseits gut so, weil das Nachdenken über die Zielsetzung von Gedenkstättenbesuchen (gleich welcher Dauer) befördert wird und die Gedenkstätte Buchenwald die Angebote für ein- und mehrtägige Programme ausbaut: Ab April 1999 wird die Jugendbegegnungsstätte über ein weiteres, komplett saniertes Gebäude mit zusätzlichen dreißig Betten und entsprechende Seminarräume verfügen. Andererseits werden von Annette Leo und Peter Reif-Spirek aus den Berichten von LehrerInnen über Führungen und Kurzbesuche Schlüsse gezogen, die deutlich über den Untersuchungsgegenstand und die benutzten Unterlagen hinausgehen. Die Berichte belegen eben nicht »die strukturellen Defizite der Kurzzeitpädagogik« oder die These, daß »die Themen Konzentrationslager und Speziallager im Rahmen eines eintägigen Besuchs nicht zu bearbeiten [sind], schon gar nicht innerhalb von zwei bis drei Stunden«. In jeder Überblicksführung von 90 Minuten wird von uns deutlich gemacht, daß es am selben Ort das Konzentrationslager und das Speziallager gab, daß heute zuerst die Veränderungen des Geländes seit 1950 ins Auge fallen und das Konzentrationslager eben nicht mehr existiert. (»Ich möchte gern meine Schüler einmal das KZ live erleben lassen«, sagte ein Lehrer unbedacht am Telefon – solche insgeheimen Wünsche sind eben seit mehr als 50 Jahren nicht mehr zu erfüllen). Die Resonanz auf diese Führungen ist weitgehend positiv, weil wir auch nicht den

Eindruck erwecken, daß diese erste Begegnung alles abdecken könne. Wenn aus diesem benannten Defizit der Wunsch nach ausführlicherem Umgang mit dem Ort erwächst, gibt es entsprechende Angebote, aber wir erwarten nicht, daß jeder mindestens einen Tag in der Gedenkstätte verbringt.

Genau genommen enthalten die analysierten Lehrer-Berichte überzogene Erwartungen und Enttäuschungen hinsichtlich der Ausstellung und des Geländes sowie eine Fixierung bei der Vorbereitung mit Literatur auf Bruno Apitz sowie den Wunsch, im Krematorium oder auch in der Ausstellung schockierende oder »grausame« Dinge zu finden (meist sind Lampenschirme aus angeblicher Menschenhaut gemeint – diese Exponate der DDR-Ausstellung waren Nachahmungen aus Schweinehaut, was offensichtlich nicht allgemein bekannt ist). Aus den Berichten lassen sich eher Rückschlüsse auf die pädagogischen Vorstellungen der Autoren ziehen als auf die Führungen selbst und die Möglichkeiten, die auch im Rahmen von drei- bis vierstündigen Besuchen liegen: Film, Führung, Museumsbesuche und Zeit zur individuellen Reflexion als Bausteine des Aufenthalts können in Reihenfolge und Themenschwerpunkten unterschiedlich gestaltet werden, wobei der Sinn solcher Veranstaltungen entscheidend davon abhängt, wie sie eingebettet werden.

Insofern halte ich es für verkürzt, von diesen Berichten ausgehend die »Kurzzeitpädagogik« komplett abzulehnen. Diese Einschätzung blendet die Erfahrung aus, daß manchmal nach Führung und Ausstellung die Gruppen auch erst einmal genug hatten und ihre Eindrücke verarbeiten wollten, obwohl die Führungen nicht als emotionaler Horrortrip, sondern als sensibles Angebot zur Erschließung der vielschichtigen Ortsgeschichte angelegt sind. In so einem Kontext kann ein Satz, eine Frage, eine Geste oder ein kurzes Gespräch langfristig mehr Bedeutung gewinnen als tagelange Programme – es sind letztlich diese Momente, die einen dauerhaft prägen. Solche Momente unter den Beteiligten zu ermöglichen, scheint mir persönlich mindestens so wichtig zu sein wie die angebotene Information.

Die Hoffnung, daß längere Aufenthalte per se einen intensiveren, differenzierten Umgang mit der komplexen Geschichte Buchenwalds garantieren könnten, ist unrealistisch, wie die folgenden Beispiele illustrieren: Eine Gruppe von SchülerInnen eines hessischen Gymnasiums hatte sich fast ein Jahr lang außerhalb der Schulzeit abends und an Wochenenden auf ein sechstägiges Programm in der Jugendbegegnungsstätte vorbereitet – dennoch hielten es die begleitenden Lehrerinnen nicht für sinnvoll, auch das Speziallager II zu thematisieren. Eine ganze Zeitungsseite über die Projektwoche, die von den SchülerInnen geschrieben wurde, enthielt praktisch keinen Hinweis auf die Zeit nach 1945. Aus Duisburg kamen SchülerInnen mehrerer Klassen für einen Tag in die Gedenkstätte, um sich (angeblich) mit dem Speziallager II auseinanderzusetzen: Zwei Zeitzeugen waren geladen, nach einem Rundgang und dem Besuch der Ausstellungen über die beiden Lager kam es in der letzten Gesprächsrunde zutage: Es ging den Lehrern weder um das KZ noch um eine detaillierte Geschichte des Speziallagers II, sondern schlicht um die Illustrierung der Thesen, daß der Kommunismus seit 1917 ein einziges Verbrechen darstelle, die DDR von Anfang an nichts anderes war als ein Gefängnis und die Gedenkstätte durch ihre Darstellung des Speziallagers II den Kommunismus beschönige. Umgekehrt hat der halbtägige Besuch einer Studentengruppe der TU Darmstadt gereicht, um ihre Auseinandersetzung mit den beiden Lagergeschichten im Rahmen ihres Seminars zu unterstützen. Ebenso gibt es Programme

mit Soldaten oder deutsch-israelischen Schülergruppen, die innerhalb von drei bis vier Stunden sehr intensive und vielschichtige Auseinandersetzungen mit dem Ort, der Gruppe und der eigenen Person bewirken; auch hier ist weniger die Dauer des Besuchs als vielmehr sein Charakter und der dazugehörige Rahmen entscheidend.

Kurz gesagt: Einseitigkeiten, Ausblendungen und Projektionen existieren unabhängig von der Verweildauer in Buchenwald, und eingeschränkte Sichtweisen sind ebenfalls keine Spezialität Thüringer Lehrer, sondern weit verbreitet. (Dies läßt sich übrigens auch an den Eintragungen in den Besucherbüchern ablesen.) Insofern gibt es eine ganz andere Teilung unter den BesucherInnen: Während die einen froh sind über die Angebote zur differenzierten Auseinandersetzung mit allen Aspekten der hier präsenten Geschichte, möchten die anderen doch nur ihre wie immer gearteten Vorstellungen kurz und schlicht bestätigt sehen – eben »aufklärungsresistent«, wie Volkhart Knigge diese Gruppe einmal beschrieben hat. Mit diesen Grundmustern haben wir zu tun, egal, wie lange die Gäste bleiben, und es versteht sich von selbst, daß wir der ersten Gruppe zu-, der zweiten entgegenarbeiten.

Führungen, Tagesprojekte und mehrtägige Veranstaltungen sind je nach Zielgruppe, Intention und Kontext pädagogische Angebote, die sich ergänzen und nicht gegeneinander ausgespielt werden sollten. In allen Betreuungsformen gehen wir darauf ein, daß die Erinnerung an Geschichte immer selektiv und von Interessen geleitet ist. Neben der Geschichte des Konzentrationslagers, die zentral steht, geht es um weitere Ereignisse an diesem Ort und mehrere Perspektiven – dies ist durch die Gestaltung des Geländes und die Einrichtung mehrerer selbständiger, bewußt voneinander abgesetzter Ausstellungen für die BesucherInnen kenntlich gemacht worden.

In unserem Prospekt »Pädagogische Angebote der Gedenkstätte Buchenwald« heißt es dazu: »Jetzt ist Buchenwald Gedenkstätte und zeithistorisches Museum. Für die meisten Menschen erinnert der Ort an eine Vergangenheit, die nicht mehr Teil ihrer persönlichen Erfahrung ist. Eine Vergangenheit, die jedoch immer noch Fragen aufwirft, die für die Gegenwart von Bedeutung sind.« Pointiert gesagt: Wäre Buchenwald ein Ort abgeschlossener Geschichte, könnten wir aufatmen – tatsächlich sind die hier immer neu aufgeworfenen Fragen eher existentieller Natur als allein von historischer Bedeutung. Dies ist spürbar bei fast allen Gästen: Die Frage z.B., ob wir selbst wohl eher hinter oder vor dem Zaun gestanden hätten, irritiert, fordert dazu heraus, nicht

*Hinweis,
der 1997 an einem
Steingebäude am
»Carachoweg« vor dem
ehemaligen Lagertor
angebracht wurde.
Foto:
Johannes Oberheinrich*



historisch zu spekulieren, sondern selbstkritisch die eigene Position und Verantwortung in gegenwärtigen und aufkommenden Konflikten aufzuspüren – so lassen sich Wegmarken ausmachen, die um einer anderen Zukunft willen von der Vergangenheit wegführen, wobei die Erinnerung notwendigerweise ein wichtiger Begleiter bleibt. Diese potentiellen Möglichkeiten werden allerdings nicht ausgeschöpft, wenn der Buchenwald-Besuch lediglich zur Vertiefung des Schulstoffs angesetzt wird. Tatsächlich ist das Angebot in den letzten zehn Jahren beträchtlich ausgeweitet worden: Seit 1990 ist durch intensive Forschungsarbeiten, den systematischen Ausbau der Bibliothek, des Archivs und der Kunstsammlung sowie durch umfangreiche Freilegungen im Gelände und das Bergen von Fundstücken die komplexe Geschichte von Buchenwald sichtbar und zugänglich gemacht worden. Drei vollständig neu erarbeitete, separate Ausstellungen (zur KZ-Geschichte, zum sowjetischen Speziallager und zu Kunst, die im KZ und danach entstand) sind seit 1995 eröffnet worden, Bibliothek und Archiv sind in großzügige Räume umgezogen, so daß auch Schulklassen dort recherchieren können. Zusätzlich gibt es ein Kino sowie eine umfassende Fachbuchhandlung mit aktuellen Titeln aus dem In- und Ausland. Die pädagogischen Konzepte sollen die Nutzung dieser umfangreichen Angebote erleichtern und enthalten folgende Aspekte:

- a) Information über die Geschichte des Ortes, vor allem über das KZ
- b) Empathie (mit den Opfern, dann Tätern und anderen Beteiligten)
- c) Perspektivenwechsel (andere Verfolgte, Täter, Bevölkerung der Umgebung)
- d) Angebote für verschiedene Wahrnehmungs- und Erklärungsmuster
- e) Reflexion der eigenen Wahrnehmung und Position
- f) Auseinandersetzung mit dem Ort, mit den anderen am Ort und mit sich selbst

*Besucherinformation
der Gedenkstätte
Buchenwald:
Tel. 036 43-430-200,
Fax 036 43-430-102
(täglich außer montags)*

*Daniel Gaede ist Leiter
der pädagogischen
Abteilung der Gedenk-
stätte Buchenwald.*

Wer hier weiterhin ein Defizit an Anschaulichkeit beklagt, ist offensichtlich eher an einer oberflächlichen Abhandlung interessiert als an der komplexen Vielschichtigkeit, die sich nur erschließt, wenn man in die Tiefe geht. Bleibt zu hoffen, daß die Betreuungs-, Seminar- und Materialangebote der Gedenkstätte, der Lehrerfortbildungseinrichtungen sowie der Landeszentrale auch von Schulen verstärkt genutzt werden – bevor die Bundeswehr mit ihrem Wunsch nach vielen differenzierten Programmen die Kapazitäten der Gedenkstätte vollends in Beschlag nimmt.



*»Appell« – Installation
von Józef Szajna
in der neuen KZ-Aus-
stellung, 1995*

*Foto:
Johannes Oberheinrich*

Keine demokratische Erinnerungskultur ohne lokale und regionale Einrichtungen

Stellungnahme zu den Handlungsempfehlungen bezüglich einer Gedenkstättenkonzeption des Bundes im Abschlußbericht der Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit«

von Werner Boldt, Habbo Knoch, Ursula Gerecht, Dietfrid Krause-Vilmar und Elke Zacharias

Am 17. Oktober 1998 kam es auf dem sehr gut besuchten Gedenkstättenseminar in Mittelbau-Dora zu einer grundsätzlichen und eingehenden Diskussion über die künftige Organisation der Gedenkstätten an Orten von NS-Verbrechen, über die die Gedenkstättenförderung betreffenden Passagen des Schlußberichts der Enquete-Kommission und über die »Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland«. Die Verfasserinnen und Verfasser dieses Positionspapiers haben auf dem genannten Seminar die Aufgabe übernommen, die Interessen der nicht in der Arbeitsgemeinschaft organisierten Gedenkstätten zu sondieren und mit der Arbeitsgemeinschaft über zukünftige Arbeits- und Organisationsformen nachzudenken, die auch kleineren Gedenkstätten eine ihrer Bedeutung entsprechende Vertretung auf Bundesebene ermöglicht.

Im Kapitel VI des Abschlußberichts der Enquete-Kommission »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit« wird die Verantwortung des Bundes für »gesamtdeutsche Formen der Erinnerung an die beiden deutschen Diktaturen und ihre Opfer« festgestellt und konkretisiert. Erstmals wird in diesem Bericht vonseiten des Bundestages die »grundsätzliche Bedeutung der Gedenkstätten in der demokratischen Erinnerungskultur« betont. Aus dieser Bedeutung und der internationalen Dimension der Gedenkstättenarbeit wird die Empfehlung zur Förderung von Gedenkstätten »an herausragenden Orten von gesamtstaatlicher Bedeutung in ganz Deutschland« aus Bundesmitteln abgeleitet.

Als Vertreterinnen und Vertreter von Gedenkstätten, die zum Teil bereits seit 15 und mehr Jahren und lange Zeit ohne staatliche Unterstützung und Anerkennung lokale und regionale Erinnerungsarbeit leisten, haben wir diese richtungsweisenden Feststellungen mit großer Zustimmung aufgenommen. Wir begrüßen, daß grundsätzlich eine Ausweitung der bereits bestehenden Förderung auch auf westdeutsche Gedenkstätten vorgesehen ist. Gleichzeitig fragen wir uns, ob das Aufstellen einer geschlossenen Liste von institutionell zu fördernden Gedenkstätten, wie sie sich im Schlußbericht der Enquete-Kommission andeutet, der richtige Weg ist.

Lokale und regionale Gedenkstätten sind das Herzstück einer demokratischen Erinnerungskultur

In Deutschland gibt es etwa 60 Gedenkstätten, in denen an die NS-Verbrechen erinnert wird. Sie befinden sich in der Regel an authentischen Orten, etwa an Stätten ehemaliger Konzentrations-, Straf- und Kriegsgefangenenlager, KZ-Außenkommandos,

»Euthanasie«-Tötungsanstalten, Gestapo-Haftstätten und Gefängnisse, ebenso an Hinrichtungsorten und an Orten ehemaliger Synagogen oder an anderen Stätten jüdischen Lebens.

Viele dieser Einrichtungen sind erst seit Beginn der achtziger Jahre allein durch das Engagement lokaler oder regionaler Initiativen entstanden und werden bis heute von ihnen getragen. Daneben gibt es mindestens die gleiche Anzahl von Initiativen, die sich an weiteren Orten für die Einrichtung von Gedenkstätten einsetzen. Die Vielzahl der Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen spiegelt die Dezentralität und Polylokalität der NS-Verbrechen wider, die weit in die deutsche Gesellschaft hineinreichten. Sie zeugt gleichfalls von der intensiven, basisbezogenen Erinnerungs- und Aufklärungsarbeit, die auf lokaler und regionaler Ebene in den vergangenen zwanzig Jahren geleistet wurde.

Ein herausragendes Merkmal der demokratischen Erinnerungskultur der alten Bundesrepublik, ihr Herzstück, war und ist das innovative Engagement der kleineren Gedenkstätten im pädagogischen Bereich und in ihrer politischen Bildungsarbeit vor Ort und in der Region. In dieser vielfältigen Nutzung des aufklärerischen Potentials authentischer Orte für die lokale und regionale Geschichtskultur liegt die »gesamtstaatliche Bedeutung« des Netzwerks an Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen in der Bundesrepublik. Von hier gingen entscheidende Anstöße und Initiativen in der Gestaltung von Ausstellungen, in der Erweiterung des Radius der Bildungsarbeit und im Experiment aus.

Nicht zuletzt aufgrund dieser von vielen Seiten anerkannten pädagogischen und wissenschaftlichen Arbeit gelang es den kleineren Gedenkstätten, die NS-Thematik in die lokale und regionale Kulturarbeit hineinzutragen und zu integrieren. Dadurch setzten sie nicht zu unterschätzende Wirkungen in der historisch-politischen Bildung in Gang. Ihnen, die in vielen Fällen bereits mit ihrer prekären Gegenwartslage zu kämpfen haben, steht auf längere Sicht eine schwierige Zukunft bevor, wenn sie nicht durch Ergänzungsförderungen aus Bundesmitteln materiell und symbolisch unterstützt werden.

Jede dieser Gedenkstätten steht, um ein Kriterium des Enquete-Berichts für die zu fördernden Gedenkstätten aufzugreifen, »exemplarisch für einen bestimmten Verfolgungskomplex«, manche stehen sogar gleichzeitig für mehrere oder alle Phasen des NS-Systems mit ihren unterschiedlichen Verfolgtengruppen. Sollte sich die Förderung von Gedenkstättenarbeit durch den Bund, wie es sich in der vorläufigen Liste des Enquete-Berichts abzeichnet, in Zukunft auf jene Konzentrationslager beschränken, die nach 1936 be- oder entstanden, kommt weder die Vielzahl lokaler und regionaler Konzentrationslager und anderer Orte der NS-Verbrechen, die es bereits 1933/34 und darüber hinaus gab, ausreichend in den Blick, noch wird der Tatsache angemessen Rechnung getragen, daß das Lagersystem mit seinen mannigfaltigen Typen und Funktionen spätestens seit Kriegsbeginn weit in die deutsche Gesellschaft hineinreichte.

Eine abgeschlossene Liste von zu fördernden Gedenkstätten wäre hinsichtlich dieser Polylokalität der Tat ein symbolischer Rückschritt; die vom Bund geförderte Erinnerung an die NS-Verbrechen würde auf wenige zentrale Orte beschränkt. Eine Politik, die eine dezentrale, demokratische Erinnerungskultur befürwortet, sollte

Zeichen in entgegengesetzter Richtung setzen: Die Lager und Verbrechensorte der NS-Zeit wuchsen in die Gesellschaft hinein und waren eng mit ihr verbunden.

Organisatorische Vertretung der Gedenkstätten an Orten der NS-Verbrechen

Zum demokratischen Charakter der lokalen und regionalen Erinnerungsarbeit in der alten Bundesrepublik gehört, daß sich die Vertreterinnen und Vertreter von Gedenkstätten und Gedenkstätteninitiativen seit nunmehr fast zwei Jahrzehnten auf regelmäßig stattfindenden Gedenkstättenseminaren treffen und sich über ihre Arbeit und über Forschungsperspektiven austauschen. Diese Form des intensiven Austauschs bei einer gleichzeitigen offenen organisatorischen Struktur wurde durch weitere Veranstaltungen und regionale Gedenkstättenreffen ergänzt. Sie hat sich, was den demokratischen und basisnahen Charakter der Gedenkstättenarbeit angeht, bewährt.

Seit einiger Zeit treffen sich unabhängig von den Gedenkstättenseminaren die Leiterinnen und Leiter von sieben großen KZ-Gedenkstätten in Deutschland in der rechtlich nicht verfaßten »Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten in Deutschland«. In dieser Arbeitsgemeinschaft sind die Stimmen einer regional oder lokal wirksam verankerten historischen Bildungsarbeit in den Gedenkstätten und die dabei gewonnenen vielfältigen Erfahrungen nicht repräsentiert. Gleichwohl entsteht gelegentlich der Eindruck, die Arbeitsgemeinschaft spreche – und sie legt dies auch durch ihren Namen nahe – für alle deutschen Gedenkstätten. Das ist jedoch nicht der Fall. Dazu erforderliche Absprachen haben bisher nicht stattgefunden. Vielmehr hat sich die Arbeitsgemeinschaft von dem seit mehr als 15 Jahren bestehenden Kreis der Gedenkstätten stillschweigend abgekoppelt.

Diese Abkoppelung ist eine der Dezentralität der demokratischen Erinnerungskultur und ihren Wurzeln in von Bürgern getragenen Bewegungen und Initiativen gegenläufige Entwicklung. Sie fördert eine Entregionalisierung der Tat, eine auf KZ-Gedenkstätten mit hoher Symbolwirkung fixierte Erinnerung. Zwar bestehen Unterschiede zwischen diesen und anderen Gedenkstätten hinsichtlich der Größe des Ortes, des Umfangs der wissenschaftlichen Forschung und pädagogischen Betreuung oder der Besucherzahlen. Doch Quanten sollten nicht zum Maßstab für unterschiedliche Grade an Bedeutung werden.

Um den zukünftigen Herausforderungen besser begegnen zu können, wird auf Initiative der Verfasserinnen und Verfasser darüber nachgedacht, eine verbandsartige Struktur von Gedenkstätten an Orten der NS-Verbrechen zu schaffen. Sie sollte nicht nur der materiellen Sicherung einer so breit als möglich angelegten Gedenkstättenarbeit in Deutschland, sondern auch ihrer inhaltlich-pädagogischen Vernetzung, Kooperation und Professionalisierung dienen.

Es ist zu begrüßen, daß von der Enquete-Kommission und den Stellungnahmen der Arbeitsgemeinschaft Anstöße hinsichtlich »wissenschaftlich, museologisch und gedenkstättenpädagogisch fundierter Konzepte« als Grundlage von Gedenkstättenarbeit ausgehen. Sie sind aber unter den Vorbehalt zu stellen, über die erforderliche Professionalisierung die innovative Bedeutung projektorientierter, initiativ arbeitender und lokal eingebetteter Erinnerungsarbeit nicht aus dem Blick zu verlieren.

Bundesförderung auch der lokalen und regionalen Gedenkstätten an Orten der NS-Verbrechen

Unseres Erachtens kann eine demokratische Erinnerungskultur sinnvoll und zukunftssichernd nur dann gefördert werden, wenn die lokalen und regionalen Einrichtungen in nennenswerter Weise in die Förderung einbezogen werden. Dies ist nicht gewährleistet, wenn zum einen nur ausgewählte größere und einzelne »exemplarische« Gedenkstätten aufgenommen werden und zum anderen lediglich institutionelle Förderungen und diese nur für Einrichtungen vorgesehen sind, die auf einer solchen Liste stehen.

Statt dessen bedarf es der breiten Unterstützung durch den Bund, um das in Jahrzehnten gewachsene Netz einer Vielzahl von Gedenkstätten an Orten von NS-Verbrechen zu konsolidieren und dort zur Absicherung und Ausweitung ihrer museal, pädagogisch-aufklärerisch und wissenschaftlich unterfütterten Erinnerungs- und Gedenkarbeit beizutragen. Neben einer breit angelegten institutionellen ist hierzu eine projektgebundene Förderung erforderlich, die möglichst vielen Institutionen und Initiativen die Möglichkeit gibt, Fördergelder des Bundes beantragen zu können.

Für die Struktur der Förderung einer möglichst weit gefächerten Gedenkstättenlandschaft durch den Bund bietet sich als Vorbild das Modell der Gedenkstättenförderung in Niedersachsen an: Jährlich wird die Höhe eines fest eingerichteten Titels im Landeshaushalt vom Landtag festgesetzt. Der Kultusminister entscheidet über die Anträge nach vorgegebenen Richtlinien und auf Vorschlag eines wissenschaftlichen Beirates.

Für eine Bundesförderung wäre allerdings klarer als im niedersächsischen Beispiel zwischen einer institutionellen und einer projektgebundenen Förderung zu unterscheiden; erstere müßte auch, anders als in Niedersachsen formell vorgesehen, die dauerhafte Finanzierung von Personalstellen erlauben.

Wir begrüßen, daß eine wie auch immer geartete Förderung durch Bundesmittel nicht »dem Gebot der politischen Unabhängigkeit der Gedenkstätten« widersprechen soll, die »zum Kern ihrer Glaubwürdigkeit« gehört (Siegfried Vergin MdB, stellvertretender Vorsitzender der Enquete-Kommission). Aber erst, wenn auch und gerade für kleinere Gedenkstätten die Möglichkeiten erweitert werden, ihre laufende Arbeit und ergänzende Projekte zu finanzieren, läßt sich diese politische Unabhängigkeit sichern. Sie bildet zusammen mit der lokalen und regionalen Einbindung in die historisch-politische Bildung sowie mit der innovativen pädagogischen Arbeit und oftmals richtungsweisenden wissenschaftlichen Forschung das Gerüst der erfolgreichen und weit in die Gesellschaft hineinwirkenden Gedenkstättenarbeit in der Bundesrepublik. Sie durch geregelte und angemessene Mittelzuwendungen zu fördern, sollte erklärtes Ziel einer Politik sein, die in einer für uns erfreulichen Weise ihre Bereitschaft erklärt, die Zukunft dieser demokratischen Erinnerungskultur zu sichern. Denn diese wird nur von einem vielschichtigen Netzwerk von miteinander kooperierenden Gedenkstätten lokaler, regionaler und überregionaler Verortung getragen und ermöglicht.

*Prof. Dr. Werner Boldt
und Habbo Knoch sind
Vorsitzende des
»Aktionskomitees für
ein Dokumentations-
und Informationszen-
trum Emslandlager«.
Ursula Gerecht ist
Leiterin der Gedenk-
stätte Moringen.
Prof. Dr. Dietfrid Krause-
Vilmar ist Vorsitzender
des Beirats der Gedenk-
stätte Breitenau.
Elke Zacharias ist Leite-
rin der Gedenk- und
Dokumentationsstätte
KZ Drütte (Salzgitter).*

Datenbankprojekte in der Gedenkstätte Buchenwald zur Geschichte des KZ Buchenwald 1937–1945

Von Harry Stein und Jens Vehlhaber

1994 wurde in der Gedenkstätte Buchenwald damit begonnen, die biographischen Angaben über die Opfer des Konzentrationslagers in digitaler Form aufzuarbeiten. Die Eingabe der Daten erfolgt seitdem vorwiegend im Rahmen von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Gegenwärtig stehen zwei Projekte im Mittelpunkt der Arbeit: zum einen das Gedenkbuch der Opfer des KZ Buchenwald, zum anderen die Erstellung eines digitalen Bildkatalogs der auf etwa 7000 Fundstücke angewachsenen archäologischen Sammlung. Langfristig wird die Arbeit am Gedenkbuch die Basis für ein digitales biographisches Archiv des KZ Buchenwald bilden.

Das Grundprinzip der Datenaufnahme ist, Quellen originalgetreu und entsprechend der spezifischen Quellenstruktur in separate Datenbanken zu transkribieren und damit über den Rahmen der konkreten Projekte hinaus die Gewähr für eine weiterführende Auswertung im Kontext zukünftiger Forschungs- und Dokumentationsprojekte zu bieten.

1. Gedenkbuch der Opfer des KZ Buchenwald

In den Lagerunterlagen des KZ Buchenwald wurden bis Ende März 1945 offiziell 33 462 Tote registriert. 913 Häftlinge starben zwischen dem 1. und 10. April 1945, so daß die Gesamtzahl der in Unterlagen noch festzustellenden Opfer 34 375 beträgt. Von den etwa 27 000 weiblichen Häftlingen kamen 335 um. Außerdem erschloß die SS etwa 8 000 sowjetische Kriegsgefangene und erhängte im Krematorium etwa 1 100 Menschen, deren Namen unbekannt blieben. Mit den während der Todestransporte aus Lagern des Ostens eingelieferten anonymen Toten und den Evakuierungsmärschen im April 1945, bei denen schätzungsweise 12 000 Menschen starben, ergibt sich eine Gesamtzahl der Toten des Konzentrationslagers Buchenwald von etwa 56 000.

Die gegenwärtige Arbeit konzentriert sich auf die Fertigstellung des Gedenkbuches (Männer) und die Ermittlung möglichst vieler Namen von Opfern der etwa 60 Evakuierungsmärsche, die im April 1945 vom Hauptlager oder von Außenlagern auf Transport waren. Während letzteres zum Gegenstand eines zweijährigen Forschungsprojektes wurde, dessen Finanzierung die Firma Hoechst fördert, stützt sich die Arbeit am Hauptteil des Gedenkbuches im wesentlichen auf die vergleichende Auswertung von vier grundlegenden Quellen verschiedener Provenienz, die in unterschiedlicher Qualität und Vollständigkeit Namen von Opfern des Lagers enthalten. Diese Quellen sind:

Sterbezeitbücher

Bis 1939 erfolgte ein Eintrag der Toten des Lagers im Sterberegister der Stadt Weimar. Am 1. April 1939 wurde das Sonderstandesamt »Weimar II« im Lager eröffnet, wo ein städtischer Standesbeamter die Sterberegister führte. Die von diesem Sonderstandes-

amt erstellten Sterbezweitbücher, d.h. beglaubigte Abschriften der im Lagerstandesamt angefertigten Todesurkunden in Kladden, sind jährlich an das Standesamt Weimar abgegeben worden. Seitens des Lagers erfolgte keine Abgabe des Jahrgangs 1945, der deshalb vollständig verloren ist. Durch Auslagerung der Personenstandsakten des Standesamts Weimar-Stadt zu Kriegsende wurden die dort abgelegten Sterbezweitbücher vor der Vernichtung bewahrt, so daß die Jahrgangskladden 1939 bis 1944 vollständig überliefert sind. Von diesen Kladden liegt eine Abschrift aus den Jahren 1946/47 vor, die ausschließlich Tote nichtdeutscher Herkunft enthält. Diese Abschrift ist in der Datei »Todesliste Buchenwald« bereits vollständig digitalisiert.

Bisherige vergleichende Recherchen haben ergeben, daß Todesfälle im Konzentrationslager Buchenwald in den Zweitbüchern nur bis Herbst 1941 annähernd lückenlos verzeichnet sind. Mit den Massenexekutionen sowjetischer Kriegsgefangener wurde ab September 1941 erstmals eine ganze Gruppe von Häftlingen von der Registrierung im Sterbezweitbuch ausgenommen. Auch Todesfälle unter den im Lager befindlichen sowjetischen Kriegsgefangenen wurden von Oktober 1941 bis mindestens März 1942 nicht im Sterbezweitbuch verzeichnet (hierzu gibt es 1942 unvollständige Nachträge auf der Basis von Meldungen der Wehrmachtsauskunftsstelle).

Todesliste Buchenwald

Datei Bearbeiten Suchen Ausfilter Optionen Hilfe

Name:

Vorname:

geboren: in:

Einlieferung:

Sterbedatum: in:

Todesursache:

Quelle:

Datensatz: 393 Sortiert nach: Name, Vorname

Datenbank: »Todesliste Buchenwald«

Veränderungsmeldungen Buchenwald

Datei Bearbeiten Suchen Auswählen Optionen Hilfe

Häftlingsnummer:

Name:

Vorname:

geboren:

Nationalität: Kategorie:

Sterbedatum: in:

Meldung vom:

Datensatz: 6481 Sortiert nach: Häftlingsnummer

Datenbank: »Veränderungsmeldungen«

Ab 1943, offensichtlich im Kontext einer allgemeinen Reduzierung des formellen Meldewesens für Todesfälle im Lager (Rundschreiben Amt D III Nr. 139, 26. 7. 1943), bricht der Eintrag von Polen und Russen in das Sterbezweitbuch ab. 1944 wurden ungarische Juden dort nur von Mai bis etwa Oktober d. J. eingetragen. Das heißt, daß im Sterbezweitbuch für die Jahre 1943/44 die größten Opfergruppen des Lagers nur noch teilweise oder gar nicht mehr erfaßt worden sind. Somit ist die Einbeziehung weiterer, ebenfalls nur fragmentarisch überlieferter Quellen unverzichtbar geworden.

Veränderungsmeldungen

Die täglichen Veränderungsmeldungen enthalten Name, Vorname, Häftlingsgruppe, Häftlingsnummer, Sterbedatum, Sterbeort der im Lager gestorbenen Häftlinge, mit Ausnahme der meisten Exekutionen.¹

Sie liegen für die Anfangsjahre sowie für 1944/45 annähernd vollständig vor. Damit ist für die Jahre 1944/45 auch die Erforschung der Namen von Polen, Russen und Juden möglich, die im Sterbezweitbuch nicht erwähnt werden. Für 1943 fehlt die entsprechende Überlieferung. Sie befindet sich im Archiv des ITS Arolsen.

Sterbebücher des Krankenbaus

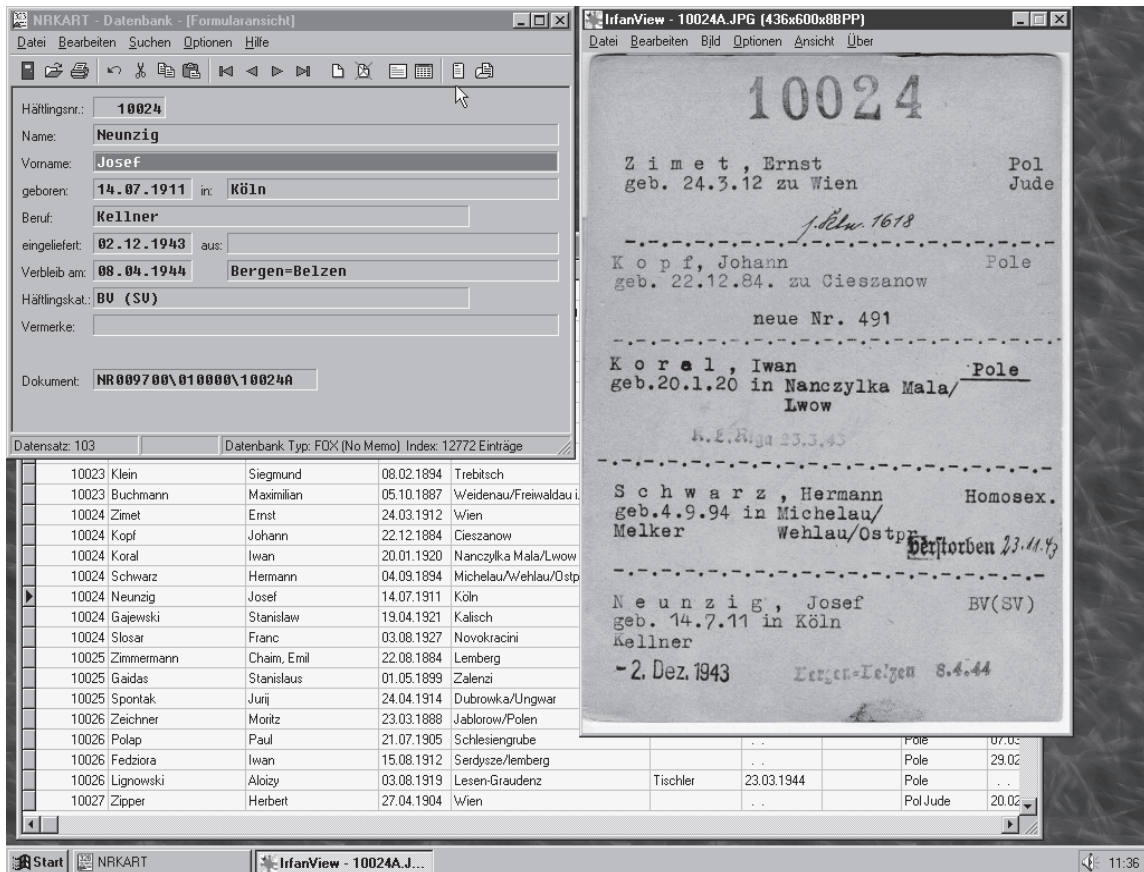
Im Häftlingskrankenbau und in größeren Außenlagern wurden Todesdatum, Todesstunde, Todesursache und Todesort handschriftlich in Büchern eingetragen, die teilweise überliefert sind.² In verschiedener Hinsicht, besonders aber in bezug auf die Umstände des Todes, stellen sie eine Ergänzung der bereits genannten Quellen dar. Allerdings fehlt auch hier das Jahr 1943.

Nummernkartei der Schreibstube

Diese besteht aus etwa 139 400 Karteikarten (DIN A 6), die Angaben zu etwa 210 000 Personen bezüglich Namen, Vornamen, Geburtsdaten, Geburtsorten, Häftlingsgruppen, Einlieferungs-, Entlassungs- und Sterbedaten enthalten.³ Trotz teilweise erheblicher Lücken ist sie die umfassendste Quelle, die derzeit für die Ermittlung von Personalien zur Verfügung steht und damit das Fundament für alle weiteren Forschungen über die Häftlinge des Lagers.

Bei der Erfassung dieser Quelle haben wir uns für eine kombinierte Datenerfassung – einerseits bestehend aus der fotorealistischen Abbildung, andererseits aus der textlichen Erschließung – entschieden. So wurde die Komplexität des historischen Originaldokumentes mit seinen handschriftlichen Randbemerkungen und Zeichen, unterschiedlichen Stempeln sowie Abkürzungen für spezielle Ereignisse bei der Nutzung bewahrt.

Bei der Erfassung werden die Bilder in zwei unterschiedlichen Qualitätsstufen archiviert. Die hohe Auflösungsqualität mit 200 dpi bei 256 Graustufen im Grafikdateiformat TIF dient dabei der Langzeitarchivierung. Für die Arbeitskopie werden die Bilddateien auf die Größe von maximal 600 x 600 Bildpunkten verkleinert. Durch den zusätzlichen Einsatz eines sogenannten verlustbehafteten Kompressionsalgorithmus im JPEG-Standard erreicht man eine durchschnittliche Dateigröße von 50 KByte



Datenbank:
»Nummernkartei«

für eine Nummernkarte. Das entspricht einer kalkulierten Gesamtmenge von circa 6,97 GByte oder elf CD-ROM für den Bildteil der Datenbank.

Die auf den Nummernkarten enthaltenen Informationen werden parallel zur optischen Erfassung von Hand in eine Datenbank eingetragen, die den Zugriff auf die Bilddateien realisiert. Das heißt, in der Erfassungsmaske gibt es neben den personenbezogenen Angaben ein Eingabefeld mit dem Dateinamen der Bilddatei und einem Schalter zur Anzeige derselben. Um beim Arbeiten mit dem Bestand nicht ständig zwischen elf CD-ROM wechseln zu müssen, erfolgt das Ablegen der Datenträger in einer netzwerkweit erreichbaren Jukebox mit einem Fassungsvermögen von 100 CD-ROM. Ein weiterer Ausbau des Datenbestandes ist damit jederzeit möglich.

Gegenwärtig (Januar 1999) sind bereits 80 000 Häftlingsnummernkarten erfaßt. Da in Buchenwald die Häftlingsnummern bis zur Nummer 20 000 mehrfach vergeben wurden, existieren bis zu vier Karteikarten zu einer Häftlingsnummer. Jede Nummernkarte wird in einer eigenen Bilddatei gespeichert. Als Dateiname wird die Häftlingsnummer verwendet. Vor- und Rückseiten sowie weitere Karten der gleichen Nummer werden durch Buchstaben unterschieden. Die im Beispiel gezeigte Nummernkarte hat den Dateinamen: 10024A.TIF. Zum besseren Auffinden werden je 100 Nummern zu einem Unterverzeichnis zusammengefaßt. Zwischen vier und zwölf Nummernverzeichnisse passen auf eine CD-ROM in hoher Auflösungsqualität.

Das Datenbankprogramm ist eine Eigenentwicklung der Gedenkstätte Buchenwald. Es wurde vollständig in der Programmiersprache PASCAL unter Verwendung des objektorientierten Entwicklungssystems Borland Delphi 3.0 programmiert. Dabei standen Eigenschaften wie einfache Bedienbarkeit, Kompatibilität zu etablierten Datenbanksystemen und eine hohe Datensicherheit im Vordergrund. Neben Abfragemöglichkeiten wie Filter, Index- und Volltextsuche akzeptiert das Programm auch die dBASE-Abfragesprache für komplexe Statistiken und Auswertungen. Abfrage-textdateien enthalten vorformulierte Abfragen, z. B. über eine Häftlingskategorie in allen möglichen Formen und Abkürzungen. Diese stehen für Recherchen im Datenbestand zur Verfügung. Dadurch können in der Datenbank die unterschiedlichen Originalschreibweisen zu einem Sachverhalt verwendet werden, ohne dadurch eine Auswertung der Datenbestände unter statistischen Gesichtspunkten unmöglich zu machen. Alle Daten können in Tabellenform und in Formularansicht bearbeitet und ausgedruckt werden. Die Technologie baut auf dem Apollo 4 System der Firma Luxent auf. So ist das 32-Bit-Programm inklusive aller Komponenten nur 2 MB groß. Die Datenbankstruktur ist dBASE-kompatibel, verwendet aber die Windows-Zeichensätze und Codetabellen.

Bei der Verwendung von Feldtypen wurde eine Ausnahme gemacht. So sind Datumswerte generell nicht in dBASE-Datumsfelder eingetragen. Typisierte Zeichenfelder erfüllen hier den Zweck, da in einigen Nummernkarten die Datumsangaben fehlen oder nur noch fragmentarisch überliefert sind. Fehlende Tages-, Monats- und Jahresangaben werden mit Leerzeichen belegt. Gültigkeitsprüfung, Formatierung und Sortierung übernimmt das Programm selbständig. Das Ergebnis bei Such- und Sortieroperationen entspricht der Arbeit mit Datumsfeldern, ohne hierbei deren Beschränkung auf Eingabe vollständiger Datumswerte hinnehmen zu müssen.

Feldname	Feldtyp	Länge
HAFT_NR	Numerisch	6
NAME	Zeichen	50
VORNAME	Zeichen	25
GEB_DAT	Zeichen	10
GEB_ORT	Zeichen	35
BERUF	Zeichen	30
EINGEL_DAT	Zeichen	10
EINGEL_ORT	Zeichen	35
KATEGORIE	Zeichen	35
VERBL_DAT	Zeichen	10
VERBL_ART	Zeichen	35
SONSTIGES	Zeichen	50
BILD_DATEI	Zeichen	23

Zur Anzeige der Dokumente in Bildform wird ein separates Programm genutzt, das durch die Datenbank gesteuert wird.

Durch die Kombination von Bildinformation und Datenbankeintrag wird ein authentischer Quellennachweis für alle Datenbankinformationen erbracht. So können die Vorteile bei Zugriff und Auswertung einer Datenbank und die Aussagekraft des Originaldokuments verknüpft werden. Die Datenbank ist dabei als echte Alternative zu derzeit verwendeten Mikrofilmsystemen anzusehen. Hier wären als Vorteile zu nennen:

- Zentrale, sichere und verschleißarme Lagerung und Benutzung der Datenträger in einer Jukebox (automatischer CD-ROM-Wechsler)
- Schneller Zugriff und einfache Auswertbarkeit des Materials
- Kontrollierbarer Datenzugriff von mehreren Arbeitsstationen (Archivnutzern)
- Einfache Erstellung von Dokumentenkopien ohne teure Spezialhardware (Microfilm-Readerprinter) über Drucker

Parallel zur Eingabe der Quellen in die Datenbanken hat ihre Auswertung begonnen, und zwar entsprechend der Überlieferung in folgenden Abschnitten:

Erster Abschnitt: Lagergründung bis Oktober 1941 (Eintreffen der sowjetischen Kriegsgefangenen)

Quellen – vorhandene Dateien Sterbezweitbücher vollständig (Datei Todesliste Buchenwald)
 Nummernkartei

Zweiter Abschnitt: Oktober 1941 bis Juli 1943

Quellen – vorhandene Dateien Sterbezweitbücher (Datei Todesliste Buchenwald)
 Veränderungsmeldungen Kriegsgefangene 1941/42
 Totenbuch Russen (Kriegsgefangene) 1942–1945

Dritter Abschnitt: Juli 1943 bis Ende 1943

Quellen – vorhandene Dateien Sterbezweitbücher ohne Polen/Russen (Datei Todesliste Buchenwald)
 Nummernkartei
 Totenbuch Russen (Kriegsgefangene) 1942–1945

Vierter Abschnitt: Anfang bis Ende 1944

Quellen – vorhandene Dateien Sterbezweitbücher ohne Polen/Russen/Juden (Datei Todesliste Buchenwald)
 Nummernkartei
 Totenbuch Russen (Kriegsgefangene) 1942–1945
 Veränderungsmeldungen
 Totenbücher Krankenbau

Fünfter Abschnitt: Anfang 1945 bis 11. April 1945

Quellen – vorhandene Dateien Veränderungsmeldungen
 Nummernkartei

Sechster Abschnitt: Tote der Evakuierungsmärsche

Forschungsprojekt 1998/99

Siebenter Abschnitt: von der Befreiung am 11. 4. 1945 bis Anfang Juli 1945

Quellen – vorhandene Dateien Meldungen des Krankenbaus lückenhaft ab 25. 4. 1945
 Krankenhausakten TB-Krankenhaus Blankenhain (Restbestand)
 Totenbuch Russen (Kriegsgefangene) 1942–1945
 Rekonstruktion Friedhof am Bismarckturm, Recherche 1995
 Totenmeldungen 12. 4. 1945 – 24. 4. 1945 nicht zugänglich (ITS Arolsen)

Die Datei zum Gedenkbuch der in Buchenwalder Außenlagern gestorbenen Frauen stellt insofern eine Ausnahme vom sonst gehandhabten Prinzip dar, als sie auf der Grundlage umfangreicher Einzelrecherchen 1997 fertiggestellt worden ist, die entgegen dem sonstigen Verfahren in eine einzige Datei einfließen. Sie enthält für jede Frau eine »Karteikarte«, in der alle personenbezogenen Daten enthalten sind.

Es wurden prinzipiell alle Informationen zu einer Person gespeichert. Bei der Schreibweise des Namens der Häftlingsfrau, der in der Hauptdatei erscheint, wurde die Variante gewählt, die sich aus der Liste des Standesamtes Weimar oder anderen standesamtlichen Unterlagen ergibt. Davon abweichende Angaben aus anderen Quellen erscheinen in Unterdateien. Die Rubrik »Anmerkung« enthält weitere Angaben zu Quellen, Erklärungen sowie sonstige Hinweise.

2. Inventar der Fundstücke

Seit mehreren Jahren werden in der Gedenkstätte Buchenwald archäologische Grabungen an ehemaligen Müllhalden des Konzentrationslagers Buchenwald (1937–1945) und des Speziallagers 2 (1945–1950) sowie Oberflächensammlungen im Gelände der Gedenkstätte durchgeführt. Diese haben einen Bestand von über 7000 Fundstücken erbracht, der bisher in Grabungsprotokollen bzw. Fundinventaren verzeichnet ist. Dieser Bestand soll für die museale Sammlung der Gedenkstätte erschlossen und mittels EDV inventarisiert werden. Dabei wird die Provenienz der Stücke, die auf verschiedene Grabungsorte und Fundlagen verweist, als Ordnungsprinzip erhalten.

Im Rahmen eines Praktikums wurden 1997/98 die dafür erforderlichen Vorarbeiten geleistet und mit der Inventarisierung begonnen. Das Inventar soll im Internet auf der Buchenwald-Homepage als Katalog zur Verfügung stehen.

Frauen - Außenkommandos Buchenwald

Datei Bearbeiten Suchen Auswählen Optionen Hilfe

Häftlingsnr. **48055** in **Mühlhausen**

Name **Birenbaum** Vorname **Talca**

Geburtsname geboren **14.04.25**

Geburtsort **Löwenstadt** Beruf **Klempner**

Nationalität **Polin** Häftlingskategorie **polit. Jude**

eingeliefert **03.09.44** aus **Ravensbrück** Datum Liste . .

gestorben **28.01.45** an **Gehirnhautentzündung**

Häftlingsnr. **60655** **Ravensbrück** **30063** **Buchenwald**

Kommando

Name **Birnbaum** Vorname **Fella**

Geburtsname geboren **18.02.24**

eingeliefert . . gestorben **28.01.45**

Datum . . Quelle **Veränderungsmldg 11.2.45**

Anmerkung **Inhalt** **Vor** **Zurück** **Ende**

Datensatz: 6 Untersätze: 8 Sortiert nach: Datensatz

*Datenbank: »Frauen-
außenkommandos«*

Database FUNDBUCH Record: 1

Inventar Nr.: 1997/00001

Bezeichnung: Siegelring

Material:

Beschreibung: rechteckige Siegelfläche mit niedrigerem Rand; innere Fläche vertieft mit Zacken als Begrenzung, in der Mitte rotes Dreieck mit Spitze nach unten, darin ein materialfarbenes P; an den Seiten jeweils Prägestempel(11170 und KLB)

Technik:

Verwendung: Schmuck

Maße: D 2,3cm L 1,6cm H 2,0cm

Bild:



Next Prev First Last

*Internetversion der
Datenbank: »Inventar
der Fundstücke«*

Dr. Harry Stein,
Historiker, ist Kustos.
Jens Vehlhaber,
Informatiker, betreut
das Datenbankprojekt
der Gedenkstätte
Buchenwald.

Nach Abschluß der Arbeiten verfügt die Gedenkstätte über ein Fundament für ihre Tätigkeit. Der bisher erarbeitete Stand belegt dies. Die Beantwortung von Anfragen ehemaliger Häftlinge oder deren Angehöriger wird dadurch in einer deutlich kürzeren Bearbeitungszeit möglich. Auf dem geschaffenen Datensockel können weitere Dokumente aufgesetzt werden. Über Querverweise erschließen sich somit vielfältige Quellen zu einer Person oder einem Sachverhalt. Dabei wird immer parallel zum Datenbankeintrag eine bildhafte Darstellung des Originaldokumentes zur Verfügung gestellt. Zum Schutz aktueller Persönlichkeitsrechte werden die personenbezogenen Datenbanken bis auf weiteres nur von wissenschaftlichen Mitarbeitern in der Gedenkstätte und auf Antragstellung von Archivbenutzern einzusehen sein.

Anmerkungen

- 1 Folgende Veränderungsmeldungen sind im Th. Hauptstaatsarchiv Weimar überliefert:
KZ Bu 4/4/1 (Veränderungsmeldungen 26. 8. 1938 – 20. 1. 1940, Listen A 4 [Original], maschinenschriftlich Bl. 352–886 [26. 8. 1939 – 20. 1. 1940], Bl. 888–944 [13. 1. 1939 – 18. 5. 1939], Bl. 882–886 [Meldg. Gerätekammer für Bl. 38]).
KZ Bu 4/4 (Veränderungsmeldungen 21. 1. 1940 – 31. 12. 1940, Listen A 4 [Original], maschinenschriftlich Bl. 1–351).
KZ Bu 4/5 (Veränderungsmeldungen 1. 1. 1941 – 4. 1. 1942, Listen A 4 [Original], maschinenschriftlich [es fehlen: 31. 12. 1941/1. 1. 1942/2. 1. 1942]).
KZ Bu 4/5/1 und 4/5/2 [ein Band] (Veränderungsmeldungen 6. 1. 1942 – 24. 12. 1942, Listen A 4 [Original], maschinenschriftlich Bl. 231–593 [6. 1. 1942 – 11. 8. 1942], Bl. 1–230 [12. 8. 1942 – 24. 12. 1942]).
KZ Bu 4/7 (Veränderungsmeldungen 1. 1. 1944 – 28. 10. 1944, Listen A 4 [Original], maschinenschriftlich, Bl. 211–539 [1. 1. 1944 – 28. 10. 1944, fehlen: 14. 3. 1944/11. 4. 1944/25. 4. 1944/2. 6. 1944/9. 6. 1944/12. 9. 1944], Bl. 540–597 [Namenskorrekturen Polit. Abteilung Dez. 1942 – Nov. 1943]).
KZ Bu 4/7/1 (Veränderungsmeldungen 29. 10. 1944 – 10. 4. 1945 Listen A 4 [Original], maschinenschriftlich, Bl. 1–210 [fehlen: 9. 4. 1945, ohne Namen: 1. 4. 1945/2. 4. 1945/5. 4. 1945/6. 4. 1945]).
KZ Bu 5/16 (Veränderungsmeldungen 23. 1. 1945 – 13. 4. 1945 Listen A 4 [Original], maschinenschriftlich, Bl. 1–693 [23. 1. 1945 – 13. 4. 1945, fehlen: 1. 4. 1945/2. 4. 1945/3. 4. 1945/6. 4. 1945], Bl. 694–703 [14 f 13–1941], Bl. 704–728 [Selbstmordmeldungen 1944]). NS4 Bu 106 (Veränderungsmeldungen SU-Kriegsgefangene 1941/42).
- 2 Folgende Bücher des Krankenbaus sind im Th. Hauptstaatsarchiv Weimar überliefert:
KZ Bu 5/1 (Totenbuch 13. 6. 1938 – 11. 10. 1938, Kladde A 5 [Fotokopien], 125 Doppelseiten, Sütterlinschrift, lfd. Nr. 100–369).
KZ Bu 5/18 (Totenbuch 11. 10. 1938 – 12. 12. 1938, Kladde A 5 [Original], 109 Doppelseiten, Sütterlinschrift, lfd. Nr. 370–688).
KZ Bu 5/2 (Totenbuch 12. 12. 1938 – 2. 7. 1939, Kladde A 5 [Original], 117 Doppelseiten, Sütterlinschrift, lfd. Nr. 690–1036).
KZ Bu 5/19 (Totenbuch 8. 7. 1939–15. 11. 1939, Kladde A 5 [Original], 100 Doppelseiten, Sütterlinschrift, lfd. Nr. 1037–1430).
KZ Bu 5/3 (Totenbuch 1. 1. 1940 – 29. 9. 1940, Kladde A 5 [Original], 95 Doppelseiten, Sütterlinschrift, lfd. Nr. 1–1699).
KZ Bu 5/4 (Totenbuch 2. 10. 1940 – 22. 8. 1941, Kladde A 5 [Original], 49 Doppelseiten, Sütterlinschrift, lfd. Nr. 1700–1830 [1940], lfd. Nr. 1–820 [1941]).
KZ Bu 5/7 (Totenbuch 22. 8. 1941 – 28. 3. 1942, Kladde A 5 [Original], 48 Doppelseiten, Sütterlinschrift, lfd. Nr. 821–1439 [1941], lfd. Nr. 1–195 [1942]).
KZ Bu 5/11 (Totenbuch 31. 3. 1942 – 29. 11. 1942, Kladde A 5 [Original], 90 Doppelseiten, Sütterlinschrift, lfd. Nr. 196–1762 [1942]).
KZ Bu 5/13 (Totenbuch 1. 1. 1944 – 24. 3. 1944, Kladde A 5 [Original], 168 Doppelseiten, Handschrift, lfd. Nr. 1–1200 [1944]).
KZ Bu 5/14 (Totenbuch 24. 3. 1944 – 29. 10. 1944, Kladde A 5 [Original], 184 Doppelseiten, Handschrift, lfd. Nr. 1201–1302 [24. 3. 1944 – 31. 3. 1944], lfd. Nr. 1–512 [1. 4. 1944 – 30. 4. 1944], lfd. Nr. 1–428 [1. 5. 1944 – 30. 5. 1944], lfd. Nr. 1–369 [1. 6. 1944 – 30. 6. 1944], lfd. Nr. 1–294 [1. 7. 1944 – 30. 7. 1944], lfd. Nr. 1–529 [31. 7. 1944 – 30. 8. 1944/Nachmeldg. Juli], lfd. Nr. 1–465 [31. 8. 1944 – 29. 9. 1944/Nachmeldg. August], lfd. Nr. 1–706 [30. 9. 1944 – 29. 10. 1944/Nachmeldg. Sept.]).
KZ Bu 5/15 (Totenbuch 30. 10. 1944 – 18. 1. 1945, Kladde A 5 [Original], 168 Doppelseiten, Handschrift, lfd. Nr. 1–1099 [30. 10. 1944 – 29. 12. 1944], lfd. Nr. 1–1178 [30. 12. 1944 – 18. 1. 1945]).
KZ Bu 5/12 (Totenbuch Russen 5. 9. 1942 – 9. 3. 1945, Kladde A 5 [Original], Handschrift, lfd. Nr. 735–913).
- 3 Die Nummernkartei befindet sich im Th. Hauptstaatsarchiv Weimar.

Veranstaltungshinweise

Bundesweites Gedenkstättenseminar in Flecken Zechlin, 3.–6. Juni 1999:

»Evakuierung und Befreiung – das Museum des Todesmarsches (Belower Wald/Wittstock)«

Veranstalter: Friedrich-Ebert-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Museum des Todesmarsches (Außenstelle Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen) und der Stiftung Topographie des Terrors

Tagungsort: DGB Jugendbildungsstätte Flecken Zechlin, Kirschenallee,
16837 Flecken Zechlin, Tel. 03 39 23-740-0

Tagungsleitung: *Wolf Kiesewetter*, Bonn; *Thomas Lutz*, Berlin; *Dr. Günter Morsch*,
Oranienburg; *Antje Zeiger*, Wittstock

Programm

Donnerstag 3. Juni 1999

- bis 18 Uhr Anreise
18 Uhr Abendessen
19 Uhr Begrüßung
Wolf Kiesewetter; Landrat Christian Gilde, Neuruppin;
Dr. Günter Morsch
Vorstellung der Teilnehmenden
20 Uhr Vorträge
Die Geschichte und die Rezeption der Todesmärsche von
Sachsenhausen und Ravensbrück
Dr. Stefanie Endlich, Berlin
Dr. Regina Scheer, Berlin
Leitung: *Thomas Lutz*

Freitag 4. Juni 1999

- 9 Uhr Exkursion
Museum Belower Wald, Mahnmal Rabensteinfeld,
Todesmarschkapelle Crivitz, verschiedene Gedenktafeln zu den
Todesmärschen
Leitung: *Antje Zeiger*
16 Uhr Rückkehr zum Tagungsort, Kaffeepause
16.30 Uhr Aussprache über die Exkursion
Leitung: *Thomas Lutz*
18 Uhr Abendessen
19 Uhr Gespräch mit Überlebenden von Todesmärschen
Zdzislaw Jasko, Warschau
Jacov Tzur, Kibbutz Naan, Israel
Leitung: *Barbara Distel*, Dachau
Anschließend individueller Erfahrungsaustausch

Sonnabend 5. Juni 1999

- 9 Uhr Vorträge mit anschließender Diskussion
Die Todesmärsche 1945 – Marschieren wohin und wozu?
Vernichtungswille oder Chaos?
Dr. Daniel Blatman, Tel Aviv
- 11 Uhr Kaffeepause
- 11.30 Uhr Das Forschungsprojekt zu den Todesmärschen aus Auschwitz
Dr. Andrzej Strzelecki, Oswiecim
Leitung: *Thomas Lutz*
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 15 Uhr Arbeitsgruppen:
1. Forschung I: Häftlingswiderstand, Internationale Organisationen, Flucht, Bevölkerung
Leitung: *Barbara Distel*
2. Forschung II: Nach der Befreiung, Prozesse, Befreier
Leitung: *Dr. Winfried Meyer*, Oranienburg
3. Pädagogische Formen der Aufarbeitung der Evakuierungsmärsche
Leitung: N.N.
4. Künstlerische Markierung der Evakuierungswege
Leitung: *Dr. Stefanie Endlich*
5. Biographie-Angaben von Überlebenden und die Präsentation mit neuen Medien (Internet, etc.)
Leitung: *Manfred Jugursky*, Berlin
Kaffeepause
Fortsetzung der Arbeitsgruppen
- 18 Uhr Abendessen
- 19 Uhr Bustransfer nach Wittstock
- 19.30 Uhr Ausstellungseröffnung: Gedenkstätten und Initiativen an Orten der Evakuierungsmärsche in Deutschland
Bürgermeister Lutz Scheidemann, Wittstock und *Dr. Günter Morsch*
anschließend individueller Austausch über die verschiedenen Projekte
- 21.30 Uhr Bustransfer nach Flecken Zechlin

Sonntag 6. Juni 1999

- 9 Uhr Die Neugestaltung des Museums Belower Wald – Diskussion mit den Teilnehmenden über die Neukonzeption der Gedenkstätte
Leitung: N.N., *Thomas Lutz*
- 11 Uhr Kaffeepause
- 11.15 Uhr Seminauswertung, weitere Verabredungen
- 12.15 Uhr Mittagessen
- 13 Uhr Seminarende, Bustransfer nach Neuruppin (soweit nötig)

Weitere Hinweise und Anmeldungen bitte richten an:
Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. GPI, Herrn Wolf Kiesewetter,
Godesberger Allee 149, 53175 Bonn,
Tel. 02 28-883-344, Fax 02 28-883-491

Veranstaltungen der Stiftung Topographie des Terrors

Studienreise zur Geschichte der NS-Herrschaft und zur Situation der Aufarbeitung in Gedenkstätten in Norditalien, 8.–15. Mai 1999

Die Stiftung Topographie des Terrors führt vom 8. bis 15. Mai auf Einladung des Museums und Denkmals für die Deportierten in Carpi sowie mit Unterstützung des Museums der Risiera di San Sabba in Triest und der Associazione Nazionale ex Deportati Politici nei Campi Nazisti (ANED) eine Studienreise zu den Gedenkstätten in Norditalien durch.

Den Schwerpunkt der Reise bilden Orte, mit denen die Erinnerung an die Deportation in die Konzentrations- und Vernichtungslager nördlich der Alpen verbunden ist: die Risiera di San Sabba, das Museum und Denkmal für die Deportierten in Carpi mit dem dazugehörigen Lagergelände in Fossoli und der Gedenkstein in Bozen-Gries. Der Besuch des »Historischen Parks am Monte Sole« oberhalb von Marzabotto bei Bologna führt an den Ort eines von der Wehrmacht verübten Massakers und lenkt die Aufmerksamkeit auf eines der interessantesten Gedenkstättenprojekte, die derzeit in Italien durchgeführt werden. Außer Carpi berührt die Reise in der Provinz Modena zwei Städte, die mit weniger bekannten Initiativen hervorgetreten sind. Die vor kurzem in Nonantola gegründete »Stiftung Villa Emma« knüpft an die Rettung von 73 jüdischen Kindern überwiegend aus Deutschland und Österreich an, die nach Beginn der deutschen Besatzung in der Stadt und Umgebung versteckt waren. Das Museum in Montefiorino im Apennin ist der »Republik von Montefiorino« gewidmet, die von den Partisanen im Befreiungskampf gegen die deutsche Besatzungsherrschaft errichtet wurde. In Triest, Carpi und Bologna finden zusätzlich zu den Führungen Treffen mit Historikern und Mitarbeitern der Gedenkstätten und der Institute für die Geschichte der Widerstandsbewegung statt. Die auf den Besichtigungen gewonnenen Eindrücke werden durch Vorträge über die historischen Zusammenhänge ergänzt. Einige Referate behandeln Fragen der Gedenkstättenarbeit und die gegenwärtige Diskussion in Italien über deutsche Besatzungsherrschaft, die Republik von Salò, Widerstand und Judenverfolgung.

Die Reise wird geleitet von Dr. Klaus Voigt und Thomas Lutz. Die Kosten betragen 700,— DM pro Person. Da nur eine beschränkte Anzahl von Plätzen zur Verfügung steht und die Anmeldungen nach der Reihenfolge des Eingangs angenommen werden, empfiehlt sich eine baldige Rückmeldung.

Information und Anmeldung: Stiftung Topographie des Terrors, Gedenkstättenreferat

1. Treffen der Arbeitsgruppe der Gedenkstättenbibliotheken am 25./26. März 1999 in Berlin

Ort: Räume der Stiftung Topographie des Terrors, Budapester Straße 40, 10787 Berlin. Ziel der neuen Arbeitsgruppe wird sein, die Arbeit der Gedenkstättenbibliotheken aufeinander abzustimmen, gemeinsame Schwerpunkte und Zielsetzungen zu finden und einen gemeinsamen Datenpool der Bestände anzulegen.

Informationen zu der Veranstaltung bei: Irmela Roschmann-Steltenkamp, Topographie des Terrors, Tel. 030-25 45 09 23 (tägl. 9–17 Uhr) und Anne Sieberns, Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Tel. 030-80 50 01 20 (Do, Fr 10–18 Uhr).

Weitere Seminare, Tagungen

Dachau, 3.–5. März 1999

Die Welt des Konzentrationslagers Dachau und das System der Außenlager und Kommandos.

Wissenschaftliche Konferenz

Veranstalter: Bayerische Landeszentrale für Politische Bildungsarbeit,

Verlag Dachauer Hefte

Ort: Jugendgästehaus Dachau, Roßwachtstraße 15, 85221 Dachau

Kosten: Aufenthalt und Verpflegung werden von den Veranstaltern übernommen.

Information: KZ-Gedenkstätte Dachau, Alte Römerstraße 75, 85221 Dachau,

Tel. 081 31-17 41, Fax 081 31-22 35

Schmittent/Taunus, 25.–27. Juni 1999

Abgestempelt: Die antisemitische Postkarte zum Beispiel – Antisemitismus in visuellen Medien des 19. und 20. Jahrhunderts

Veranstalter: Evangelische Akademie Arnoldshain in Kooperation mit dem Jüdischen Museum und dem Museum für Post und Kommunikation in Frankfurt

Ort: Evangelische Akademie Arnoldshain und Martin-Niemöller-Haus, 61389 Schmittent/Ts.

Information: Fr. Bletz, Tel. 060 84-944-143, Fax 060 84-944-194

Auschwitz, 2.–9. Oktober 1999

Studienfahrt »Das nationalsozialistische Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz (Polen) – Aus der Geschichte für die Gegenwart lernen«

Für alle Teilnehmer an der Studienfahrt ist die Teilnahme an einem Vorbereitungswochenende vom 3.–5. September 1999 in der Nähe von Frankfurt/M. verbindlich. Die Studienreise ist als Bildungsurlaub anerkannt.

Kosten: 900,– DM

Anmeldung: bis 30. Juni 1999

Veranstalter: Impuls, Verein für Bildung und Kultur e.V., Sindlinger Straße 12, 60326 Frankfurt/M.

Information: Folker Behrens, Tel. 069-73 65 41, Fax 069-73 65 49

Fürstenberg/Havel, 28.–31. Oktober 1999

»Gedächtnis und Geschlecht. Zum Umgang mit der Geschichte der Konzentrationslager in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften«

Internationale Fachtagung

Veranstalter: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Bundeszentrale für politische Bildung, Einstein-Forum, Heinrich-Böll-Stiftung e.V., Interdisziplinäre Frauenforschungsgruppe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück – Freie Universität Berlin (IFFG), Carl-von Ossietzky-Universität Oldenburg

Ort: Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, Straße der Nationen, 16798 Fürstenberg

Information: Dr. Insa Eschenbach, Tel. 033093-392 41 od. 383 70,

Fax 033093-383 97

Einzelveranstaltungen

Bernburg, 10. März 1999

Dorothee Schmitz-Köster: »Deutsche Mutter, bist Du bereit ...« –
Alltag im Lebensborn. Lesung und Diskussion

Beginn: 19 Uhr

Ort: Gedenkstätte für Opfer der »Euthanasie« Bernburg, c/o Landeskrankenhaus für
Psychiatrie und Neurologie, Olga-Benario-Straße 16/18, 06406 Bernburg

Information: Tel./Fax 034 71-31 98 16

Gelsenkirchen, 28. April 1999

Widerstand und Vertreibung im »Dritten Reich« am Beispiel einer Bonner
Professorenfamilie. Vortrag von Prof. Dr. Wilhelm Bleek, Ruhr-Universität Bochum,
mit anschließender Diskussion

Beginn: 19.30 Uhr

Ort: Institut für Stadtgeschichte – Dokumentationsstätte »Gelsenkirchen im
Nationalsozialismus«, Cranger Str. 323, 45891 Gelsenkirchen

Information, auch zu weiteren Programmangeboten, Führungen durch die Dauer-
ausstellung und historischen Stadtrundfahrten: Tel. 02 09-167-29 54

Ausstellungen

Freudental, seit Dezember 1998

Ständige Ausstellung »GENISA – Das verborgene Erbe der jüdischen Gemeinde
Freudentals«

Ort: Pädagogisch-Kulturelles Centrum ehemalige Synagoge Freudental, Stromberg-
straße 19, 74392 Freudental

Information: Tel. 071 43-241 51, Fax 071 43-281 96 oder unter: www.surf.to/pkc

Berlin, 28. Januar – 28. März 1999

Mordfelder. Orte der Vernichtung im Krieg gegen die Sowjetunion. Fotoausstellung
von Henning Langenheim

Ort: Deutsch-Russisches Museum Berlin-Karlshorst, Zwieseler Str. 4,
Ecke Rheinstraße, 10318 Berlin (S-Bahnhof Karlshorst)

Öffnungszeiten: Di–So 10–18 Uhr, Eintritt frei

Information: Tel. 030-508 83 29, Fax 030-50 15 08 41

Hagen, 16. Januar – 4. April 1999

Die Architektur der Erinnerung/Deutschland – ein Denkmal – ein Forschungsauf-
trag. Ausstellung von Sigrid Sigurdsson

Ort: Karl Ernst Osthaus-Museum der Stadt Hagen, Hochstraße 73, 58042 Hagen

Öffnungszeiten: Di–Do 11–18 Uhr, Do bis 20 Uhr

Nähere Informationen: Tel. 023 31-207-31 31, Fax 023 31-207-402 oder, auch zu
weiteren Veranstaltungen, Führungen und museumspädagogischen Programmen,
unter: www.keom.de

Wuppertal, 3. März – 30. April 1999

Iskusstwo. Kunst und Kunstgewerbe von Mitgliedern der Jüdischen Kultusgemeinde Wuppertal. Sammelausstellung mit Werken von Künstlerinnen und Künstlern, die aus der ehemaligen Sowjetunion zugewandert sind.

Ort: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Genügsamkeitsstraße, 42105 Wuppertal

Öffnungszeiten: Di–Fr und So 14–17 Uhr

Führungen: für Schulklassen und Gruppen nach Voranmeldung und außerhalb der Öffnungszeiten unter Tel. 02 02-563 28 43

Sonderausstellungen im Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Emslandlager

bis 7. März 1999

Mara. Dokumentation zum Gedenken an die jüdische Gemeinde Delfzijl (NL)

»Bei der Ausstellung »Mara« handelt es sich um eine Dokumentation. Eine Dokumentation, welche sich in erster Linie das Ziel gesetzt hat, die jüdischen Märtyrer, die in der Gegend von Delfzijl (Niederlande) geboren und aufgewachsen sind, zu ehren. Aber sie soll gleichzeitig den Betrachter zum Nachdenken bringen und ihn vor dem stets wiederkehrenden Scheitern in Hinsicht auf eine humane Anerkennung der Rechte von Minderheiten warnen. »Mara« hätte ebenso gut ein Buch werden können. Ein Buch mit Fotos und dazugehörigen Texten. Aus mehreren Gründen hat man sich für eine andere Darbietungsart entschieden: die Ausstellung. So wird eine ganz andere Atmosphäre geschaffen und die Möglichkeit geboten, verschiedene Präsentationsformen zu kombinieren. Ein Verstärken der und unter Umständen Anpassen an die Zielsetzung.« (*Harm G. Dik*)

Die Ausstellung »Mara« wurde erstmalig ab 11. März 1992 aus Anlaß des 50. Jahrestages des Beginns der Deportation der Mitglieder der Jüdischen Gemeinde Delfzijl im Museum t'Golden Zieltje in Termunterzijl (Niederlande) gezeigt.

Gemeinsam mit Harm G. Dik entwickelten der Arbeitskreis »Juden in Emden« e.V. in Emden und das Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Emslandlager in Papenburg die Idee, die Ausstellung auch in Deutschland zu zeigen, gab es doch in der Geschichte zwischen den Mitgliedern der jüdischen Gemeinden im deutsch-niederländischen Grenzraum vielerlei Beziehungen. Zu diesem Zweck wurden Teile der Ausstellung ins Deutsche übersetzt. Zu der Ausstellung ist eine deutschsprachige Broschüre mit Texten von Harm G. Dik zur Geschichte des Judentums erhältlich.

Im Anschluß an die Präsentation in Papenburg steht die Ausstellung bis Ende 1999 als Wanderausstellung zur Verfügung und kann beim DIZ ausgeliehen werden.

21. März bis 25. Juni

»Warten auf die Freiheit«. Zeichnungen, Aquarelle und Papierschnitte des ehemaligen Moorsoldaten Ernst Walsken 1935–1939

Der 1993 verstorbene Solinger Künstler Ernst Walsken war von 1935 bis Anfang 1937 als politischer Gefangener zunächst in verschiedenen Zuchthäusern und Untersuchungsgefängnissen inhaftiert. 1937 wird er dann in das Emslandlager VII Esterwegen transportiert und im gleichen Jahr noch in das Lager II Aschendorfermoor verlegt.

Hier, in den Moorlagern, entsteht der Großteil seiner insgesamt in Gefangenschaft gefertigten 122 kleinformatischen Zeichnungen, Aquarelle und Papierschnitte. Ernst Walsken zeichnet die Landschaft und die Arbeit der Gefangenen im Moor. Die meisten seiner Bilder aber zeigen seine Freunde, die ihn umgaben und die sein Zeichnen trotz strengen Verbots erst ermöglichten. Einige von ihnen konnten die Bilder aus dem Lager herausschmuggeln.

Ergänzt wird die Ausstellung durch kurze Texte, die Ernst Walsken in den 80er Jahren verfaßt hat und die das Lagerleben und die Situationen, unter denen seine Zeichnungen entstanden sind, beschreiben.

Die Ausstellung ist Eigentum des DIZ und steht auch als Wanderausstellung zur Ausleihe zur Verfügung.

29. Juni bis 17. Oktober 1999

»Ich habe den Krieg verhindern wollen«. Georg Elser und das Attentat vom 8. November 1939.

Eine Dokumentation der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Zusammenarbeit mit dem Georg-Elser-Arbeitskreis Heidenheim und der Gemeinde Königsbronn.

Bereits seit 1938 plant der Schreiner Georg Elser, Hitler zu töten und so den drohenden Krieg zu verhindern. Er erfährt, daß Hitler am 8. November 1939 zum Jahrestag des Hitlerputsches von 1923 im Münchener Bürgerbräukeller sprechen wird. Elser verschafft sich Zugang zum Veranstaltungsraum und installiert dort in nächtelanger Arbeit einen Sprengkörper mit Zeitzünder.

Hitler verläßt am 8. November 1939 allerdings wenige Minuten vor der Explosion den Versammlungssaal. Elser, der in die Schweiz fliehen will, wird kurz vor der Explosion in Konstanz festgehalten und wegen seines verdächtigen Tascheninhalts der Gestapo übergeben. Nach langen Verhören gesteht er Tage später das Attentat. Am 9. April 1945, wenige Wochen vor Kriegsende, wird er im KZ Dachau erschossen.

In der Ausstellung sind erstmalig aus Privatbesitz stammende Bilder zu sehen, die Georg Elser in seinem lebensgeschichtlichen Umfeld zeigen. Die Planungen für das Attentat werden ebenso behandelt wie die Haft und die Diffamierung nach 1945. Die wissenschaftliche Grundlage bilden die Protokolle der Gestapo-Verhöre und neue Forschungsergebnisse der achtziger und neunziger Jahre.

Zu der Ausstellung werden Kataloge angeboten.

25. Oktober bis 19. Dezember 1999

Helga Weissová. »Zeichne, was Du siehst«.

Eine Ausstellung ihrer Kinderzeichnungen aus Theresienstadt/Terezín. Am 10. Dezember 1941 wurde Helga Weissová, ein jüdisches Mädchen aus Prag, nach Theresienstadt deportiert. »Zeichne, was Du siehst!« hatte ihr Vater gesagt, nachdem sie ihm ein selbstgemaltes Bild in die Männerkaserne geschmuggelt hatte. Helga zeichnete, und es entstanden Bilder, die auf erschütternd naive Weise vom Alltag und von den Träumen der Menschen im Ghetto Zeugnis ablegen.

Helga Weissová hat die meisten ihrer Theresienstadt-Bilder lange unter Verschuß gehalten und erst jetzt in ihrer Gesamtheit zur Veröffentlichung gegeben.

Die Ausstellung »Zeichne, was Du siehst« zeigt eine Auswahl von Zeichnungen aus Theresienstadt, ergänzt um einige Bilder, die Helga Weissová unmittelbar nach der

Befreiung angefertigt hat und die in den Konzentrationslagern Auschwitz, Freiberg und Mauthausen Erlebtes festhalten.

Die Kinderbilder von Helga Weissová dokumentieren eine abgeschlossene Welt, in der alltägliche Szenen wie die Essensausgabe oder der Transport von frisch gebackenem Brot auf einem Leichenwagen genauso ihren Platz haben wie die Träume eines Kindes von einer besseren Zukunft.

Zu der Ausstellung des Niedersächsischen Vereins zur Förderung von Theresienstadt/Terezín e.V. stehen ein Buch mit den Zeichnungen und begleitenden Texten und ein Begleitheft zur Ausstellung mit Beispielen für die Einbindung in den Unterricht zur Verfügung.

Die Sonderausstellungen werden im 2. Ausstellungsraum des DIZ präsentiert. Unabhängig von ihrer Präsentation wird ganzjährig die Dauerausstellung zur Geschichte der Emslandlager 1933 bis 1945 gezeigt.

Öffnungszeiten: Di–Fr und So 10–17 Uhr; vom 23. 12.–1. 1., Ostern und Pfingsten geschlossen

Ort: Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Emslandlager, Wiek rechts 22, 26871 Papenburg

Informationen: Tel. 049 61-91 63 06, Fax: 049 61-91 63 08,

Email: diz.emslandlager@t-online.de; Internet: <http://www.uni-oldenburg.de/diz>

Einsendeschluß für Veranstaltungshinweise im GedenkstättenRundbrief Nr. 88, 2/1999 ist der 25. März 1999. Hinweise werden berücksichtigt sofern aus Platzgründen möglich.

Literaturhinweise

Adams, Myrah/Maihoefer, Christof: Jüdisches Ulm: Schauplätze und Spuren. Haigerloch: Mediendialog Klaus Schubert, 34 S., zahlr. Ill. (Orte Jüdischer Kultur) ISBN 3-933231-03-5

Alexandre, Michel: Der Judenmord: Deutsche und Österreicher berichten. Köln: vgs, 1998, 208 S., Ill., ISBN 3-8025-2610-4

Apfeld, Dorothee/Wiegand, Bernd: Begleitheft zu der Ausstellung »Helga Weissová: Zeichne was du siehst. Zeichnungen eines Kindes aus Theresienstadt/Terezin« mit Beispielen für die Einbindung in den Unterricht. Niedersächsischer Verein zur Förderung von Theresienstadt/Terezin e.V. [Hrsg.]. Göttingen: Wallstein, 44 S., zahlr. Ill.

Association of Holocaust Organizations: Directory 1999. William L. Shulman [Hrsg.]. Bayside, New York: Holocaust Resource Center and Archives, Queensborough Community College, 1999, 179 S.

Babiak, Ulrich: Effektive Suche im Internet: Suchstrategien, Methoden, Quellen. 2., aktual. und erw. Aufl. Cambridge; Köln; Paris; Sebastopol; Tokyo: O'Reilly, 1998, 194 S., ISBN 3-89721-101-7

Barwig, Klaus u.a. [Hrsg.]: Entschädigung für NS-Zwangsarbeit: rechtliche, historische und politische Aspekte. Baden-Baden, Nomos: 1998. ISBN 3-7890-5687-1

Ben-Itto, Hadassa: »Die Protokolle der Weisen von Zion«: Anatomie einer Fälschung. Berlin: Aufbau, 1998, 419 S., Ill., ISBN 3-351-02470-3

Bilden und Gedenken: Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedenkorten. Heidi Behrens-Cobet [Hrsg.]. Essen: Klartext, 1998, 239 S., Ill. (Geschichte und Erwachsenenbildung; 9) ISBN 3-88474-731-2

Bingen, Dieter: Die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit in Polen. Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, 1997, 40 S. (Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Bd. 27)

Cohn, Norman: »Die Protokolle der Weisen von Zion«: der Mythos von der jüdischen Weltverschwörung. Baden-Baden; Zürich: Elster, 1998, 347 S., Ill., ISBN 3-89151-261-9

Diendorfer, Gertraud (Hrsg.): Zeitgeschichte im Wandel: 3. Österreichische Zeitgeschichtetage 1997. Innsbruck: StudienVerlag, 1998, 592 S., ISBN 3-7065-1226-2

Finkelstein, Norman G.: A Nation on Trial: the Goldhagen Thesis and Historical Truth. New York: Metropolitan Books, 1998, 148 S., ISBN 0-8050-5871-0

Friedländer, Saul: Wenn die Erinnerung kommt. München: Beck, 1998, 192 S., ISBN 3-406-42053-2

Gedenkorte für die Opfer des Nationalsozialismus in Sachsen-Anhalt: eine Übersicht. Oppin: Wenzel, 1998, 132 S., Ill. u. Karte, ISBN 3-9806559-0-3

Gedenkstätten und Tourismus – nicht nur ein Konferenzbericht. Schwerin: Projektgruppe »Gedenkstättenarbeit in Mecklenburg-Vorpommern«, 1997, 68 S., Ill. (Politische Memorale)

Gilbert, Martin: Endlösung: die Vertreibung und Vernichtung der Juden – ein Atlas. überarb. Neuaufl. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, 1995, 296 S., ausschl. Ill., ISBN 3-499-13670-8

Hobsbawm, Eric: Wieviel Geschichte braucht die Zukunft. München; Wien: Hanser, 1998, 365 S., ISBN 3-446-19483-5

Hohenlimburg unterm Hakenkreuz: Beiträge zur Geschichte einer Kleinstadt im Dritten Reich. Hermann Zabel [Hrsg.]. Essen: Klartext, 1998, 508 S., Ill. (Beiträge zur Förderung des christlich-jüdischen Dialogs; 17) ISBN 3-88474-720-7

Das Holocaustmahnmal: Dokumentation einer Debatte. Michael S. Cullen [Hrsg.]. Zürich; München: Pendo, 1999, 296 S., ISBN 3-85842-519-2

Horn, Christa: Die Internierungslager und Arbeitslager in Bayern 1945–1952. Frankfurt/Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien: Lang, 1992, 288 S. (Erlanger Historische Studien; Band 16) ISBN 3-631-44789-2

Janetzko, Maren: Haben Sie nicht das Bankhaus Kohn gesehen?: ein jüdisches Familienschicksal in Nürnberg 1850–1950. Nürnberg: Sandberg, 1998, 103 S., Ill. (Nürnberger Stadtgeschichte(n); 1) ISBN 3-930699-12-5

Juden im Westerwald: Leben, Leiden und Gedenken. Ein Wegweiser zur Spurensuche. Montabaur: Verlag der Herausgeber, 1998, 355 S., Ill. (Werkstatt-Beiträge zum Westerwald; 6)

Die Kaufmannsfamilie Wertheim: ein jüdisches Schicksal aus Bückeburg. Bückeburg: Geschichtswerkstatt Herderschule Bückeburg, 1998, 68 S., Ill.

Kertesz, Lilly: Von den Flammen verzehrt: Erinnerungen einer ungarischen Jüdin. Ilse Henneberg [Hrsg.]. Bremen: Donat, 1999, 266 S., Ill., ISBN 3-931737-73-X

Konzentrationslager Buchenwald 1937–1945, Speziallager Nr. 2 1945–1950: zwei Lager an einem Ort – Geschichte und Erinnerungskonstruktion. Bericht für die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages »Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozeß der deutschen Einheit«. Weimar-Buchenwald: Gedenkstätte Buchenwald, 1998, 184 S.

Ladwig-Winters, Simone: Anwalt ohne Recht: das Schicksal jüdischer Rechtsanwälte in Berlin nach 1933. Berlin: be.bra, 1998, 239 S., zahlr. Ill., ISBN 3-930863-41-3

Ley, Michael: »Zum Schutze des deutschen Blutes ... «: »Rassenschandegesetze« im Nationalsozialismus. Bodenheim b. Mainz: Philo, 1997, 197 S., ISBN 3-8257-0056-9

Lustiger, Arno: Rotbuch: Stalin und die Juden: die tragische Geschichte des Jüdischen Antifaschistischen Komitees und der sowjetischen Juden. Berlin: Aufbau, 1998, 429 S., Ill., ISBN 3-351-02478-9

Menora und Hakenkreuz: zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein, Lübeck und Altona 1918–1998. Gerhard Paul, Miriam Gillis-Carlebach [Hrsg.]. Neumünster: Wachholtz, 1998, 952, S., ISBN 3-529-06149-2

Michaelis, Rolf: Das Bandenkampfabzeichen. 2. Aufl. Berlin: Michaelis, 1998, 41 S., überw. Ill. (Deutsche Auszeichnungen; Band 4) ISBN 3-930849-21-6

Nach Berlin!: Timofej Melnik, Kriegsfotografie 1941–1945. Berlin: Elefanten Press, 1998, 107 S., überw. Ill., ISBN 3-88520-714-1

New Perspectives on the Holocaust: a Guide for Teachers and Scholars. Rochelle L. Millen [Hrsg.]. New York; London: New York University Press, 1996, 382 S., ISBN 0-8147-5540-2

Otto, Reinhard: Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/1942. München: Oldenbourg, 1998, 288 S. (Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte; 77) ISBN 3-486-64577-3

Overmanns, Rüdiger: Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg. München: Oldenbourg, 1999, 367 S. (Beiträge zur Militärgeschichte; Bd. 46) ISBN 3-486-56332-7

Pelt, Robert-Jan van/Dwork, Debórah: Auschwitz: von 1270 bis heute. Zürich; München: Pendo, 1998, 469 S., Ill., ISBN 3-85842-334-3

Phillips, Sandra S.: Police Pictures: the Photograph as Evidence. San Francisco: Chronicle Books, 1997, 131 S., ausschl. Ill., ISBN 0-8118-1984-1

Philo-Lexikon: Handbuch des jüdischen Wissens. Emanuel bin Gorion [Hrsg.]. Berlin: Philo, 1935, 799 S., zahlr. Ill.

Rosenbaum, Ron: Explaining Hitler: the Search for the Origins of his Evil. Ron Rosenbaum. New York: Random House, 1998, 444 S., ISBN 0-679-43151-9

Schleiermacher, Sabine: Sozialethik im Spannungsfeld von Sozial- und Rassenhygiene: der Mediziner Hans Harmsen im Centralesschuß für die Innere Medizin. Husum: Matthiesen, 1998, 352 S. (Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften; H. 85) ISBN 3-7868-4085-7

Schupetta, Ingrid: Heinrich Campendonk und die Wandgemälde in der Villa Merländer: ein Kalender und eine Dokumentation. Krefeld: Stadt Krefeld, 1998, 36 S., zahlr. Ill. (Edition Billstein; 7) ISBN 3-9806517-0-3

Sperk, Alexander: Die MfS-Untersuchungshaftanstalt »Roter Ochse« Halle/Saale von 1950 bis 1989: eine Dokumentation. Magdeburg: Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt, 1998, 177 S., Ill. (Gedenkstätten und Gedenkstättenarbeit im Land Sachsen-Anhalt; 4)

Spurensuche – Erinnerungen wachhalten. 2. Aufl. Hannover: Niedersächsisches Kulturministerium, 1998, 64 S., zahlr. Ill. (Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen)

Stracke, Stephan: Mit rabenschwarzer Zuversicht: kommunistische Jugendliche in Wuppertal 1916–1936; Milieu und Widerstand. Bocholt; Bredevoort: Achterland Verlagscompany, 1998, 146 S., Ill. (Verfolgung und Widerstand in Wuppertal; 2) ISBN 3-933377-51-X

Die Tragödie der Gefangenschaft in Deutschland und in der Sowjetunion 1941–1956. Klaus-D. Müller/Konstantin Nikischkin/Günther Wagenlehner [Hrsg.]. Köln; Weimar: Böhlau, 1998, 478 S. (Schriften des Hannah-Arendt-Instituts für Totalitarismusforschung; Band 5) ISBN 3-412-04298-6

Verfolgung als Gruppenschicksal. Wolfgang Benz [Hrsg.]. Dachau: Verlag Dachauer Hefte, 1998, 295 S. (Dachauer Hefte; 14)

Die Vergangenheit läßt uns nicht los: Haftbedingungen politischer Gefangener in der SBZ/DDR und deren gesundheitliche Folgen. Klaus-Dieter Müller/Annegret Stephan [Hrsg.]. Berlin: Berlin Verlag Arno Spitz, 1998, 275 S., ISBN 3-87061-812-4

Verlegung des Ehrenmals im Luitpoldpark und Gestaltung eines Mahnmals für die Opfer des Nationalsozialismus: Dokumentation zum Kunstwettbewerb Ingolstadt 1997/98. Ingolstadt: Initiative für Mahn- und Gedenkstätten in Ingolstadt, 1998, 104 S., zahlr. Ill.

Die Wehrmachtausstellung: Dokumentation einer Kontroverse; Dokumentation der Fachtagung in Bremen am 26. Februar 1997 und der Bundestagsdebatten am 13. März und 24. April 1997.

Hans-Günther Thiele [Hrsg.]. Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 1997, 224 S., ISBN 3-89331-281-1

Weihsmann, Helmut: Bauen unterm Hakenkreuz: Architektur des Untergangs. Wien: Promedia, 1998, 1166 S., Ill., ISBN 3-85371-113-8

Wippermann, Wolfgang: Wessen Schuld?: vom Historikerstreit zur Goldhagen-Kontroverse. Berlin: Elefanten Press, 1997, 142 S., ISBN 3-88520-622-6

Yones, Eliyahu: Die Straße nach Lemberg: Zwangsarbeit und Widerstand in Ostgalizien 1941–1944. Deutsche Erstausgabe, Frankfurt/Main: Fischer, 1999, 239 S., Ill., ISBN 3-596-14258-X

Zeitschriften

Zeitgeschichte regional. Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern. Heft 2/98. Zu bestellen zum Preis von DM 8,— bei Geschichtswerkstatt Rostock e.V., Budapeststraße 16, 18057 Rostock, Tel. 0381-200 75 20, Fax 0381-200 78 99. Das Abonnement für zwei Hefte/Jahr kostet DM 16,— zzgl. DM 3,50 Versandkosten.